

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Rebelle. . . . . 137

—  
Nachdruck verboten.

▼  
Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

≡ Zwei führende Hotels ≡	
<b>BERLIN</b> <b>HOTEL ATLANTIC</b> <b>DER KAISERHOF</b> Zimmer von 6 Mark an aufwärts, mit Bad und Toilette von 12 Mark an.	<b>HAMBURG</b> <b>HOTEL ATLANTIC</b> <b>RESTAURANT PFORDTE</b> Zimmer von 5 Mark an aufwärts, mit Bad und Toilette von 10 Mark an. • • Eigene moderne Garage. • •

<b>Hotel Esplanade</b>	
<b>Berlin</b>	<b>Hamburg</b>
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.	

**Die neue Manoli**  
**MONTE BELLO**

*Sekt*  
**Graeger Gold**

**Künstler-Klaus Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.**

**Wildunger Helenenquelle**

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hastrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Elweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

≡ 1911 — 13,598 Badegäste und 2,071,167 Flaschenversand. ≡

Man verlange neueste Literatur portofrei von den  
**Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.**



# Die Zukunft.

Berlin, den 2. November 1912.

## Rebeille.

Duchy.

**I**n drei Ladenthüren eines holländischen Fischerdorfes klebt der Zettel, auf dem, mit weilschenfarbiger „Salon Ink Extra“, der turko-italische Friedensschluß gemeldet wird. Dicht bei Rembrandts Heimathstädtchen Leiden, dem Wilhelm der Stille, der Schweiger von Nassau-Oranien, vor dreihundertfünfzig Jahren mit seinem tollkühn scheinenden Entschluß zum Deichdurchstich die Nahrungszufuhr sicherte und aus dem Klammerdruck spanischer Belagerer half; wo auf den Trümmern steriler Fremdherrschaft dann, als das Geschenk eines dankbaren Fürsten, die von den Namen Hugos de Groot, Kemberths Dodoens, Scaligers und Boerhaaves im Gedächtniß untrennbare Hochschule entstand. Dicht am Alten Rhein; neben einer noch im zweiten Oktoberdrittel von frischem Grün umleuchteten Gotenkirche aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die Noth und die Pracht Althollands steigt aus der Gruft. Die Hochzeit seiner Kämpfe gegen Philipp und Alba, Cromwell und Karl Stuart, den Roi-Soleil und Condé wird dem Erinnern lebendig. Im haager Binnenhofe fällt das greise Haupt Oldenbarneveldts, das sich aus beinahe bismärdlichem Gemüthsstolz in einen Herrnwillen zu reden gewagt hat. Michel de Ruyter läßt seine Admiralsflagge vor der Themsemündung wehen. Wilhelm der Dritte, Oraniens größter Sohn, stürzt den letzten Stuart, dessen Eidam er ist, löst die Briteninsel vom Papstthum, wird, als Statthalter in den Niederlanden, König von England und drängt, mit der vereinten Flottenmacht beider Staaten, Ludwig den Vier-

zehnten bis in den Verzicht des Friedens von Rijswijk. Doch das Bündniß mit dem Leun muß, wie noch jede *societas leonina*, den Schwächeren enttäuschen. Hollands Nimbus verblaßt, preussische Bayonettes geleiten den fünften oranischen Willem auf den Statthaltersthron zurück, von dem ein Patriotenputsch ihn gestoßen hat, und der Britenlöwe gebietet mit aiolischer Willkürkraft über die Weltmeere. Hätte der tapfere Schwiegersohn Jakobs des Zweiten, statt die Mehrung seiner Hausmacht und die Ausdehnung der Kirchenreform zu erstreben, die ganze Wuchteigener Kraft und einer Festlandskoalition an die Schwächung Englands gesetzt, dann wäre das Land zwischen Nier und Ems vielleicht noch die Wohnstätte einer Großmacht und das Antlitz Europens sähe anders aus. In der rechten Stunde der rechte Entschluß und die Wahl der tauglichsten Kampfgenossen: daran hängt das Schicksal der stärksten Völker. Schon verdämmert die Vision. Aus dem Nebelstreif, der von ihr bleibt, taucht purpurn aber, wie Sonnennachglanz, die Frage: Wird nicht länger als die Friedensverträge von Westminster, Rijswijk, Breda der in Duchy vereinbarte Präliminarfriede im Europäerbewußtsein leben, weil er nicht einem einzelnen Staat, weil er dem ganzen Erdtheil ein neues Historienkapitel beginnt? Mit englischer Tinte ward er, auf Maschinenspapier, der Dorfkundschaft emsiger Provinzblätter gemeldet; ein englischer Sieg. „Italien käme mit seinem Athem zwar noch leidlich über den Winter und Frühling; sehnt sich aber nach Frieden. Die Türkei würde ihn gern gewähren (über die Bedingungen ist man im Wesentlichen ja längst klar), wenn nicht jeder Pfortenhüter das Odium scheute, mit dem neue Gebiets hingabe ihn bedroht. Doch das Wuthgeschrei des Balkanbundes übertönt die schwachen Geräusche des libyschen Krieges; die im Herzen gefährdete Türkei kann ihren letzten afrikanischen Besitz den Italienern lassen. Die haben dann, was sie so lange begehrten; und merken, daß sie Briten und Russen Alles, dem deutschen Bundesgenossen nichts danken. England will (weil es wollen muß) Deutschlands Gefährten in seinen Concern ziehen und sich, in Egypten oder Arabien, einen Khalifen schaffen, mit dessen Stimme es auf seine indischen Mohammedaner einwirken kann; muß also, ohne die Absicht zu entschleiern, neue, empfindliche Schwächung der Türkei wünschen.“ Das wurde hier gesagt, als der Balkanlärm

anfang. Das war das Ziel Derer, die in glimmende Funken bliesen, bis sie zur Flamme aufsprasselten. Nun ist's erreicht. Die Studentenhorde, die ins Berathungszimmer der türkischen Minister einbrach, konnte für ein paar Stunden, just so lange, wie ihr Geheul feige Paschas der Ausdruck der Volksstimme dünkte, den Aufschub des Rückzuges ertoben, doch die endgiltige Kapitulation nicht hindern. Von drei Ladenthüren eines holländischen Fischerdorfes grinst der Partezettel, der anzeigt, daß die osmanische Mondsichel (trotz Ferdis Parole wars nie ein Halbmond) von Afrikas Himmel wich. „Gestern, am fünfzehnten Oktober 1912, um sechs Uhr abends ist in Dsch der Präliminarfriede unterzeichnet worden.“

Für Italien ist's keine Kleinigkeit. Und mir scheint ziemlich (nein: unziemlich) thöricht, daß die meisten Zeitungsleiter das Ereigniß kaum noch der Rede werth finden und einzelne die „Konzeffionen“, die Victor Emanuel dem Khalifen gewährt hat (und, fast alle, in seinem eigenen Interesse gewähren mußte) durch Fettdruck hervorheben, um Herrn Omnes in den Glauben zu lullen, Rom habe im Grunde nichts Rechtes erreicht. Viel. Unverlierbares. Die Schwachheit von Tunis und die Schlappe von Adua sind verschmerzt. Das Trachten, aus Italien, nach dem hübschen Wort des Herrn Charles Loiseau („L'Italie et la question d'Orient“), einen Regenschirm zu machen, den des Besitzers Hand nach keiner Seite hin mehr aufspannen kann, ist mißlungen. Die alte Frage „Andiamo a Tripoli?“ ist glorreich bejaht worden. Nicht eine halbwegs ernsthafte Schlacht verloren; nicht ein Schiff beschädigt. Blut ist geflossen, mancher Jüngling kehrt nie wieder ins Goldorangenland heim und die Staatskasse ist um eine halbe Milliarde ärmer. Haben nicht auch wir jede Kolonie, die dürrste mehr als einmal, mit Blut und mit Gold gedüngt? Ist der Werth Tripolitaniens und der Kyrenaika etwa geringer als des Herero- und Hottentotenbezirkes, der für kurze Abendstunden in Diamantenglanz prunkt? Deutsche Schiffe können, wenn die fratellanza latina und England ihnen die Kohlenzufuhr sperrt, in keine deutsche Kolonie gelangen. Von Catania nach Tripoli ist ein Rahensprung. Das letzte große, Europäern noch nicht unterthane Mittelmeerland. Wenn Frankreich sein nordafrikanisches Reich bis nach Tobruk dehnte, wenn Britanien, um seine Mittelmeerfestungen Gibraltar und Malta zu sichern, für ein Menschenalter (die dann verlängerte

Frist osmanischer Agonie) auf die Türkenseite trat und die Pranke auf den Bombagolf und die Sudabai legte, war den Italern jede nahe Expansion unmöglich und das Ostbecken des Mittelmeeres, das ihre Väter einst mare nostrum nannten, römischem Einspruch geschlossen. Tripolitanien ist eine Wüste? Saharaland; der größte Theil sandig und unbewohnbar. Doch die Zahl und der Umfang der Oasen ist, von Mechya bis nach Kufra, nicht gering; und muß die libysche Wüste ewig wüst bleiben? Moderner Technik bietet der alte Plan, die Sahara zu bewässern, kaum noch abschreckende Schwierigkeit. Der Sudanese ist ein billiger und guter Arbeiter. Und dicht bei Taraboloß-el-Kharb, der Tripolis des Westens, fragen auf dem von Pumpbrunnen und Kanälchen genährten Saharaboden Pflaumen- und Pfirsich-, Citronen- und Orangebäume Blüthe und Frucht; spendet das Riesendach eines unübersehbaren Palmenwaldes Schatten; reist Weizen, Gerste, Mais und jede Art europäischen Gemüses. Die Kyrenaika, mit dem (nach Herodots Libyerüberlieferung) durchlöchernten, Regen und Thauschenkenden Himmel, mit dem Grünen Berg (Djebel Akhdar: der Legendenstätte des Gartens der Hesperiden) und dem Rothen Hochland, dessen eisensalzhaltiger Humus die Wachsthumskraft aller Pflanzen ins Subtropische erhöht, ist eine üppige, Europäern wohnliche Ackerbaukolonie. Die Bai von Sobruk, die Schweinfurth für Hasenanlagen eben so günstig fand wie La Valette und Biserta, kann, zwischen West (Marokko, Algerien, Tunisien) und Ost (Balkan, Levante, Egypten, Kleinasien), eine Flottenstation von mitentscheidender Stärke werden. Daß der Sudan früher als Tripolitanien vergeben sein werde, konnte Gerhart Rohlfß nicht ahnen; war er deshalb ein blinder Himpel, da er den Besitz der Syrtenländer höher als Tunisiens einschätzte? Doch die Wuth der Araber duldet, wie die zärtlichere der Frühlingssonne, nichts Weißes; die dauernde Sicherung der Herrschaft über Libyen ist nie gelungen. Niemals. Nur ist damit nicht bewiesen, daß sie auch dem Maschinengewehr, das in Minuten, ohne das Geräusch einer Gartenspritze zu übertönen, Ubertausende hinstreckt, nicht gelingen könne. Schließlich: Italien hatte die ägyptische und die tunesische Gelegenheit versäumt; ihm blieb keine Wahl. Was es jetzt erworben hat (die den Türken zugesagte Entschädigungssumme ist ein Pappenspiel und wird obendrein noch in Raten gezahlt), darf kein Nüchtern-

eine Kolonie ersten Ranges nennen; auch nicht, wenn in dem franko-italischen Geheimabkommen von 1901 (Delcassé-Prinetti) das Hinterland reichlich bemessen und die Oasenzone von Rhat bis Rhadamès ihm zugezählt ist. Für Politik und Wirtschaft des Appenninenreiches wiegt es dennoch ungemein schwer; mögen Kaufleute, die langfristige Wechsel nicht lieben, im Ton tiefster Verachtung das Geschäft schelten und Meinungsmacher wieder, wie anno Marokko, trillern: „Welches Glück, daß Deutschland nicht solche Kämpfe zu führen hat!“ Dieser Kindertext hätte auch auf das Indien der Seaponyzeit und auf die Kapkriege gepaßt. Italiens Volk war nie so einig, von Turin bis nach Palermo von solcher Freude am Vaterlande durchglüht. Victor Emanuel und Giolitti müssen heute thun, als habe der Gedanke an Albanien nicht einmal im Traum ihr Hirn gestreift; noch morgen würde der Verdacht schädlich, daß ihr Streichholz ein Feuer anzünden wollte, an dem in Cetinje der Schwiegerpapa sein Süppchen wärmen kann. Auch übermorgen ist ein Tag. Die Volkspheantasie hat neue Nahrung. Bald tost sie ins Blau, aus dem, wie Blinkfeuer, das Lichtbild einer Kaiserkrone funkelt. „Wir sind wieder Römer. Die Herren der ins Lateinerinteresse eingemörtelten Papskirche. Valona ist unsere nächste Etape. Unser Arm umfängt die Adria. Spitze und Absatz unseres Küstenstiefels sind fortan Roms Hoheitszeichen im Joniermeer.“

Von Tunesien, von Suareg, vom englischen Sudan aus ist das Syrtensreich leicht zu gefährden. Zwischen Sizilien und der weißen Citadelle von Tripoli liegt Malta; dem Kitchener ein stärkeres Geschwader erwirkt hat. Wer darf, nach einem Blick auf die Karte, wännen, Italiens Herz müsse vom neuen schnell sich wieder zum alten Dreibund wenden? Rußland hat die Türkei unter dem Druck ängstiger Drohung gehalten. England ihr den Weg durch Egypten, auf dem sie Truppen nach Benghasi schicken konnte, verriegelt und damit ihre Niederlage entschieden; dann auf dem Balkan die Zündschnur gezogen und dem von fünf Heeren bedrängten Sultan den Friedensschluß abgepreßt. Italien wirds nicht vergessen; und ist fürs Erste mindestens, mit noch vergrößertem Besitz offener Küsten, mehr als je zuvor auf Englands Freundschaft angewiesen. Britannia triumphans? Die Regie des Staatsstückes lobt den Meister. (Freilich wurde sie von der „Politik“ des Deutschen Reiches erleichtert, deren undurchsichtbare Dummheit vor einem Jahr nicht

die Spur alten, neu einstudirten Spektakels witterte.) Niemals, sprach Niamil Pascha nach der Kriegserklärung der Balkanbundesstaaten, „galt im Osmanenreich England so viel wie heute.“ Nachdem es erlangt hat, daß dieses Reiches Mondstichel vom Himmel Afrikas wich, auf Afrikas Boden für einen neuen Khalifen Raum wurde. Den braucht Britannia: ein Glaubenshaupt, das sich nach ihrem Wink neigt oder schüttelt und dessen dem ganzen Islam ehrwürdiges Wort am Nil ihr die Araber, in Indien die sechzig Millionen Mohammedaner in unterthänigem Gehorsam hält. Griff die Behauptung, einem ganzen Erdtheil beginne der Todeskampf der europäischen Türkei einen neuen Historienabschnitt, über den Bereich nachprüfbarer Wirklichkeit nun etwa hinaus? Diese Agonie ist unaufhaltsam. Und Englands Triumph drum noch nicht verbrieft und besiegelt. Darf der Islam sich nicht mehr auf Europas Weide sättigen, dann muß er die Stoßkraft ostwärts wenden; in Asien und Afrika die Gläubigen zur panislamischen Schlacht wider die Rumi schaaren. Weh dann dem Sieger von Dschy! Die flügsten Briten kennen diese Gefahr; fürchten deshalb das Roma des Osmanenstaates (das der Pusehit Gladstone, einer der unflügsten, herbeifluchen wollte). Ihrer Wünsche Ziel ist eine sieche, von Amosen erhaltene, doch dem Europäerboden nicht völlig entwurzelte Türkei, die den Khalifat auf ihr Erdenrestchen am Bosporus beschränkt. Sie werden weder dem Slaven aus Koburg noch dem Hellenen aus Kopenhagen gern die Stadt Konstantins öffnen.

### Kreta.

„Ich wäre dafür, Kreta den Griechen zu geben.“  
(Bismarck 1879 zu Otto Ruffell.)

Die kretischen Seeräuber wurden zuerst vom römischen Imperator, dann vom griechischen Basileus gebändigt und unterworfen. Dem entreißen die Araber die Insel des Minosmythos. Im zehnten Jahrhundert zwingt Nikephoros Phokas, den als schon alternden Soldaten die süße Dirne Theophano, des lakonischen Schankwirthes unersättliche Tochter, auf das vom zweiten Romanos leergelassene Lager gelockt hat, den Islam in den Staub. Als Nikephoros, das Kreuzzepter in der Rechten, in der Linken die Akafia, auf goldenen Sohlen, mit Goldbinden um den Leib, als vergotteter Autokrator durch eine Weihrauchwolke in die Haupt-

straße von Byzanz schreitet, ist der Siegbringer Herr von Kreta. Für ein Vierteljahrtausend gehört die Insel den Griechen. Fällt, als die Kreuzfahrer in Konstantins Stadt eingezogen sind, den Genuesen, dann den Venezianern zu und wird im letzten Drittel des siebenzehnten Jahrhunderts von den Türken erobert. Griechen- aufstände, die stets niedergezwungen werden. Ibrahim Pascha siegt über Capo d'Istria. Der Friede von Adrianopel bestätigt die Türkenherrschaft. Als, nach Ottos Entthronung, Prinz Georg von Dänemark zum König der Hellenen geführt wird (denen England, um der gefährlichen Kandidatur Leuchtenberg-Beauharnais zu entgehen, das Recht auf die Jonischen Inseln zusprechen muß) und eine Nichte des Zaren Alexander heimführt, entsteht das Gerücht, Kreta sei der Braut als Mitgift gewährt. Die Gelegenheit scheint günstig. Preußen hat Oesterreich geschlagen und muß sich gegen den pariser Versuch einer revanche pour Sadowa rüsten. Von Mitteleuropa ist also nichts zu fürchten. Alexander darf dem Mann der Nichte helfen. Die Kreter stehen auf, Freiwillige strömen ihnen aus Ost und West zu und in Athen ist das Ministerium Kumuduros bereit, Alles auf ihre Karte zu setzen. Doch die erschreckten Großmächte interveniren, die Hohe Pforte entschließt sich nur zu winzigen Konzessionen und am neunten Januar 1869 verbietet die pariser Botschafterkonferenz den Hellenen, auf Kreta zu landen oder den Aufruf durch bewaffnete Banden zu unterstützen. Auf dem Berliner Kongreß kämpfen Karatheodorij und Mehemed Ali für das Türkenrecht auf die Insel; und sind ihrer Sache sicher, seit sie wissen, daß Beaconsfield zwar „Etwas für Griechenland thun“, den Sultan aber nicht zum Verzicht auf Kreta zwingen will. Nach dem Kongreß wird dem Generalgouverneur (Wali) ein christlicher Adjunkt (Muhawir) beigeordnet, ein Theil der Landeseinkünfte für öffentliche Arbeiten reservirt und schließlich bestimmt, daß eine aus 49 Christen und 31 Musulmanen zusammensetzende Nationalversammlung, die alljährlich mindestens vierzig, höchstens sechzig Tage berathen soll, Gesetze vorschlage, die der Sultan bestätigen muß, wenn sie in den Rahmen der Osmanenlegislatur passen und die kaiserliche Macht nicht schmälern. Schon diese Klausel macht den kretischen Parlamentarismus zur Possé. Der Wali bleibt Insular Tyrann und schaltet hinter dem Ornament einer for show geschaffenen Verfassung nach willkürlichem Ermessen. Wird, nach

neuen Aufstandsversuchen, von Abd ul Hamid 1889 mit noch weiter reichender Macht ausgestattet. Den Kretern geht's jämmerlich. Unter dem Druck der Großmächte bewilligt der Sultan ihnen 1895 einen christlichen Generalgouverneur (Karatheodorij Pascha). Ungern. Als die Musulmanen wüthend aufbrüllen und die Hohe Pforte fragen, ob der Rumi auf der Insel herrschen, ein Christ als Wali mit der christlichen Parlamentsmehrheit regiren solle, finden sie im Nilbizpalast einen stillen Helfer. Emin Pascha, der vom Wali unabhängige Truppenkommandant, ruft zu offenem Kampf gegen Karatheodorij, entzieht ihm die Polizeimannschaft und setzt durch, daß der dem Islam verhaßte Mann von Turkhan Pascha abgelöst wird. Straßenputsche. Russische und griechische Konsularakawaffen werden gemordet. Wie ein Lauffeuer geht's durch die Insel. Zuerst schicken Frankreich und Italien, dann auch Britanien und Rußland Kriegsschiffe in die Sudabai. Doch der Bürgerkrieg ist nicht mehr aufzuhalten. In den Städten sind die Türken unantastbar; im Gebirg besieht die Epitropie, deren Banden, auch als der Sultan neue Truppen geschickt hat, nicht niederzuringen sind. Darf Griechenland müßig bleiben, während die „Schwesterinsel“ leuchtend um ihr Lebensrecht ringt? In der Weihnachtwoche des Jahres 1895 schreibt Herr Bourée, Frankreichs Gesandter, aus Athen an Berthelot (der große Chemiker leitet unter Bourgeois das internationale Geschäft der Republik), König Georg habe ihm gesagt: „Wenn die Türken wirklich, wie erzählt wird, fünf Bataillone nach Kreta schicken, kann ich für nichts mehr stehen und die Ereignisse müssen ihren Lauf nehmen.“ Der kluge Paul Cambon (der Bruder des jetzt bei uns akreditirten) ist in Konstantinopel und schildert Herrn Hanotaug (der Berthelot abgelöst hat) die Möglichkeiten solcher: Entwicklung. Schon kämpfen auf Kreta türkische Soldaten gegen griechische Freiwillige. Wie lange kann's dauern, bis überall die Hellenen aufstehen und die Raserei dieses Nationalismus Makedonien ergreift? Europa muß helfen. Europa hilft. Abd ul Hamid verspricht Alles, was von ihm gefordert wird: Amnestie, getreuliche Wahrung der Konstitution vom zwölften Oktober 1878, Ernennung eines christlichen Truppenbefehlshabers. Er kennt seine Leute. Nach kurzer Ruhe kehrt der alte Zustand der Wirrnis zurück und ein schlauer Fischer angelt sich was Schmachhaftes aus der trüben Fluth. Berowitsch Pascha, der

Fürst von Samos, erfährt, als Kommandant, kaum, was vorgeht. Soll die Minorität der Annahmung einer radikalen Mehrheit geopfert, die mit Türkenblut gedüngte Insel leichtfertig den unreinen Rumi ausgeliefert werden? So fragen die Musulmanen. Doch auch die christlichen Kreter sind nicht zufrieden. Heischen, außer dem christlichen Generalgouverneur, der auch über die Truppen frei verfügen müsse, und der Aufsichtspflicht der Großmächte, die griechische Staatsprache und das Recht, die Einnahmen, nach einem der Pforte zu zahlenden Tribut, nur für die Interessen der Insel zu verwenden. In deren Gebiet wird inzwischen lustig gefengt und gebrannt, geschändet und gemordet. Und der behutsame König Georg, der am Liebsten den Herrgott einen guten Mann sein ließe, kann dem Drang der Oeffentlichen Meinung auf die Dauer nicht widerstehen. Offiziere, Soldaten laufen aus seinem Heer zu den kretischen Rebellen. Kommt's zum Türkenkrieg gegen Neuhellas? Noch nicht. Abd ul Hamid läßt sich von dem bittenden, warnenden Wort der Botschafterkonferenz erweichen. Berowitsch Pascha soll fünf Jahre lang Wali sein und, als besondere Auszeichnung, den Rang der Westre erhalten. Justiz und Polizei werden im Einvernehmen mit der Konsularkommission von Kanca reorganisiert. Was für den Wohlstand der Insel geschehen kann, wird ohne Aufschub geschehen. Jubel in der kretischen Christengemeinde. „Lasset uns, die wir Kinder des selben Landes und an dessen Gedeihen, Christen und Musulmanen, in gleicher Weise interessiert sind, den alten Hader für immer vergessen und, statt einander nach Habe und Leben zu trachten, fortan nur im Wettstreit friedlicher Arbeit noch um den Sieg ringen.“ So steht's in der Christenproklamation. Endlich Friede auf Kreta. Fromme schluchzen. Die Diplomaten rösten sich am Gefühl ihres Erfolges.

Nicht lange. Drei Tage nach der Proklamation kommt aus Randia die Kunde von neuem Christengemehel. Wieder ziehen Türkenhaufen von Haus zu Haus und sichern sich die Herrschaft über die Städte. Wieder fordern sie laut das Recht, nach ihrem Sinn die Insel zu regiren, deren Bevölkerung zu zwei Dritteln doch aus Christen besteht. Und Abd ul Hamid ersinnt eine neue Finte. Um die Insel zu „beruhigen“, schickt er Zihni Pascha hin, der, als Großherrlicher Generalkommissar, mehr gelten muß als der Christ Berowitsch; und bald auch an allen Ecken Feuerchen

anzuzünden versteht. Im Januar 1897 Christenverfolgung in Ranea. Der Wali, die Konsuln, die Katholische Mission werden bedroht, die meisten Häuser zerstört, die Christen halbnackt durch die Straßen geschleucht. Auf der Brandstatt fehlt's an Brot; nicht ein Bäcker ist dem Tod entronnen. Die Ueberlebenden flüchten ins Gebirg, hissen die Griechenfahne und beschwören die Brüder in Hellas, die Insel zu annektiren. Delijannis verliest im athenischen Parlament die Depesche, in der Generalkonsul Gennadis das hoffnungslose Elend der Christen meldet: und wie ein Mann erhebt sich die Kammer zum Kriegsruf gegen die Türken. Ein Panzer soll hinüber. Und Prinz Georg, des Königs zweiter Sohn, wird mit einer Torpedoflotte die hastig in Smyrna zusammengezogenen türkischen Truppen hindern, auf Kreta zu landen. Am sechzehnten Februar 1897 landet Oberst Waffos dort mit drei Griechentabattionen und nimmt im Namen seines Königs die Insel in Besitz. Hellas muß siegen. Dreihunderttausend Griechen sind bereit, Konstantins Stadt von der Türkenherrschaft zu säubern. Der Epirus, Makedonien, Albanien wird aufstehen. Der von Christenblut triefende Abd ul Hamid, den der Brite Gladstone schon vorher einen Mörder, der Franzose Vandal den Rothen Sultan genannt hat, fliegt in die Luft, die armenischen und kretischen Märtyrer werden gerächt und die brünstigen Wünsche endlich erfüllt, die seit den Kreuzfahrertagen auf Europens Gewissen lasten. Wie ein Sauserrausch geht's durch Griechenland; und das Häuflein der Nüchternen wird überheult. Daß die Balkanrivalität keinem Stamm einen Sieg noch gar einen völligen Triumph gönnt, scheint vergessen. Wird den trunkenen Hirnen rasch aber eingehämmert. Fürst Ferdinand von Bulgarien, der weiter sieht als die Haemusvettern, läßt Alexander von Serbien nach Sofia kommen und verabredet mit ihm, was zu geschehen habe, wenn die Griechen nach Makedonien vordrängen. Das Sammlungsministerium Simitsch erklärt, bei jeder Aenderung des status quo müsse auch Serbien Konzessionen fordern. Schon glimmt's in Makedonien. Schon heßt der Sultan Albanesenhorde gegen die Griechengrenze. Höchste Zeit für die europäische Löschmannschaft. Salisbury läßt in Konstantinopel herrisch empfehlen, der Insel, unter der Oberherrschaft des Sultans, Autonomie zu gewähren; in Athen, sich mit diesem Erfolg zu bescheiden und die

Truppen zurückzuziehen. Hanotaug schließt sich diesem Vorschlag an und sagt in der Kammer: „La Crète va être remise en dépôt par le sultan entre les mains de l'Europe et jouira désormais d'une administration autonome sous la suzeraineté de la Porte.“ In Berlin wird der internationalen Politik vom Kaiser die Richtung gewiesen. Der eilt, als er von dem Griechenvorstoß gehört hat, in jäh aufflackerndem Zorn zu dem Marquis de Noailles, dem Botschafter der Französischen Republik, und ruft, die Großmächte müßten den Piraeus, die ganze Hellenenküste blokiren; Europa dürfe ein Volk nicht schonen, das seinen Nachbar so frivol herausgefordert und den Frieden des Erdtheils gefährdet habe. (Vier Tage danach ruft er die Märter zum „Kampf gegen den Umsturz“ und spricht den unvergeßlichen Satz: „Dieses Gefecht können wir nur siegreich durchführen, wenn wir uns immerdar des Mannes erinnern, dem wir unser Vaterland, das Deutsche Reich, verdanken und in dessen Nähe durch Gottes Fügung so mancher brave, tüchtige Rathgeber war, der die Ehre hatte, seine Gedanken ausführen zu dürfen, die aber Alle Handlanger seines erhabenen Willens waren, erfüllt von dem Geist dieses erhabenen Kaisers.“) Griechenland soll seine Truppen zurückziehen. König Georg möchte wohl, darf aber nicht; wäre unmöglich, wenn er wieder nachgäbe. Wird das Versprechen der Autonomie etwa besser gehalten werden als frühere Verheißungen? Sicher nicht. Darf Hellas die christlichen Brüder schutzlos der islamischen Wuth preisgeben? Nein. Man lasse die Inselaner abstimmen; sie werden deutlich sagen, ob sie türkisch bleiben, ob griechisch werden wollen. So laut, daß man sie bis ins Spreeschloß hört. Vorher darf Waffos die Insel nicht räumen.

Britanien hat kaum Zeit, sich ernstlich um Kreta zu kümmern. Kitchener ist auf dem Marsch nach Dongola und Berber; der Sudan wichtiger als das Gekribbel am Strand des Aegeermeeres. Vielleicht läßt sich doch irgendein Vortheil heraus schlagen. Die Großmächte blokiren die kretische Küste, um die Landung neuer Truppen (aus Athen und Smyrna) zu hindern, und schicken selbst Kontingente auf die Insel. Die erweisen sich bald als zu schwach; und Salisbury findet, daß für den Christenschutz Nöthige sei auch von zwei Mächten zu leisten; sogar von einer. Warum sollen England, Rußland, Deutschland, Oesterreich Soldaten im Archipelagos halten? Seit Karl Martel bei Poitiers die Araber schlug, seit

Karl der Große von Harun al Raschid die Schlüssel zum Heiligen Grabe empfing, ist der Franke im Orient der Westländer, der Christ; das Frankenreich der Wall gegen den Islam. Hat nicht auch die Republik (die schon Gambetta gewarnt hatte, aus der Kirchenfeindschaft einen Exportartikel zu machen) eifersüchtig, noch unter Carnot und Goblet, das Vorrecht ihres Christenprotektorates gewahrt? General Simmons und der Herzog von Norfolk haben Leo den Dreizehnten nicht zu überreden vermocht, in Nordafrika britische Bischofsitze zu schaffen, die der Gerichtsbarkeit des Kardinals Lavignerie, des Primas von Afrika, entzogen wären. Graf Lesebvre de Béhaine, der im Vatikan Frankreich vertrat, hat dem Papst damals ins Gedächtnis gerufen, was die Römische Kirche seit den Tagen des Heiligen Ludwig den Franzosen schulde; daß nach dem Berliner Kongreß am Quai d'Orsay für die wirksame Wahrung des Katholikenrechtes der Dank der Kurie ausgesprochen worden sei. Und Leo hat in der Enchiklika *Aspera rerum conditio* alle Missionare angewiesen, in Nothfällen sich stets an Frankreich zu wenden, dessen Orientprotektorat auf unzerreißbaren Verträgen beruhe. Wer im Erdosten der Hort der Christenheit sein will, mag auch auf Kreta für die Glaubensbrüder sorgen. Frankreich soll als Mandatar Europas die Insel besetzen. Wohl ausgesonnen, Marquis Salisbury; wär' der Gedanke nicht so erwünscht geseit, man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Frankreich auf Kreta: keine pariser Regierung darf den Briten dann das Recht zur Okkupation Egyptens bestreiten. Das sieht Hanotaug ein und lehnt drum den britischen Vorschlag ab, trotzdem Rußland ihm zugestimmt hat. Die Truppen der sechs Großmächte müssen bleiben. Kreta (so heißt's in der Proklamation der vier Geschwaderkommandanten) steht unter Europas Schutz und seine Autonomie ist gesichert. Die Rebellen steigen von den Bergen; und ringsum ist nun Ruhe.

Auf Kreta. Nicht in Griechenland. Das macht jetzt eine unheilvolle Dummheit. Statt mit dem Erreichten mindestens zufrieden zu scheinen und zu thun, als habe sich wirklich nur um Christenschutz und Autonomie gehandelt, enthüllt es die nationale Selbstsucht. Die heimliche und offene Unterstützung der Kreter hat viel Geld gekostet, das Budget ist in Unordnung und nur ein sichtbarer Sieg des Hellenismus kann das Volk zur Hinnahme neuer Steuerlast bestimmen. Der kühle König ahnt wohl die Ge-

fahr hitziger Politik; würde aber die Dynastie entwurzeln, wenn er allein sich der allgemeinen Volkstimmung entgegenstemmte. Wir Griechen dürfen nicht auf Kreta bleiben? Die Großmächte sperren die Häfen, halten die Insel besetzt? Die Enkel der Philhellenen, die Landsleute Byrons vornan, führen heute das Türken-geschäft? Gut. Den Schlüssel zum Phoinikeremporium können wir ihrer Faust nicht entwinden; aber in Makedonien dem Islam beweisen, daß Hellas noch lebt. Kronprinz Konstantin wird zum Armeeführer ernannt. Der Schwager des Deutschen Kaisers und ein Mann, den schon der Name zum Kreuzzugshelden praedestiniert. Vorwärts! Deus lo vult! So tobt durch die Straßen von Athen. Doch der Herrgott ist noch immer, wie in Frenz's Zeit, bei den stärkeren Schwadronen. Und das Schicksal schreitet schnell. Am zweiundzwanzigsten März haben die Admirale zu Ruhe und Frieden gemahnt. In der fünfundzwanzigsten Märznacht schlachten die durch neue Armeniermorde gereizten Christen in der Moschee von Skutari ein Schwein, malen mit dem Blut des Thieres Kreuze an die Mauern, hängen den Kadaver über die den Betern geweihte Stätte, setzen dem abgeschnittenen Schweinskopf einen Turban auf und lassen ihn in der Mitte des Tempels thronen. In wölfischer Wuth heult der Musulman am nächsten Morgen auf. Ein Gewimmel wälzt sich ins Christenquartier, verwüstet den Friedhof, stampft über die Gräber hin und reißt jedes Kreuz aus der Erde. Der Versuch, die Unruhenlokal zu begrenzen, mißlingt. In Angora und Tokat, in Adana und Caesarea kommt's zu ähnlichen Konflikten. Ehem Vascha steht mit hundertfünfzigtausend Mann an der thessalischen Grenze. Sein Heer ist dem griechischen nicht nur an Zahl überlegen. Jeder nicht blinde Diplomat sagt die Hellenenniederlage voraus und Cambon beschwört seinen Kollegen Mavrocordato, in Athen alles zur Vermeidung solchen Schlags irgend Mögliche zu thun. Selbst wenn Konstantin, wider jedes Erwarten, gegen die Uebermacht aufkäme, wäre für Griechenland nichts zu hoffen; die Balkanslaven sind mobilisirt und die Großmächte haben laut erklärt, der Angreifer dürfe aus so freblem Beginnen unter keinen Umständen Gewinn ziehen. Alles umsonst. Zwei Fanatismen wüthen wider einander; zwei Dynastien fechten für das Ansehen, das ihnen den Thron verbürgt. Am zehnten April überschreiten Griechenbanden die Grenze; bald danach

suchen andere in Thracien dem Türkenheer die Verbindung mit der Heimath abzuschneiden. Die Hohe Pforte läßt feststellen, daß diese Banden zum größten Theil aus griechischen Soldaten bestehen, von griechischen Offizierengeführt werden: und schickt dem Fürsten Mawrocordato die ihn und sein Personal schützenden Pässe, erklärt dem König Georg den Krieg und giebt Edhem Pascha den Befehl zum Angriff. Die Großmächte bleiben neutral und werden trachten, den Kriegsschauplatz zu verengen. Das Deutsche Reich nimmt die in Griechenland lebenden Türken unter seinen Schutz; für die unter dem „Halbmond“ seufzenden Griechen werden Britanien, Rußland und Frankreich sorgen (die zum ersten Mal, eines neuen Dreibundes Partner, ein Orienthandel vereint).

Rühren die Balkanslaven sich nicht? Ferdinand wäre kein echter Koburger, wenn er je eine günstige Konjunktur versäumte. Da Abd ul Hamid die Hellenen auf dem Hals hat, muß er den Bulgaren in Makedonien, dem Land ihrer Zukunftshoffnung, drei neue Bisthümer und für den Wilajet Monastir eine Handelsagentur gewähren. Auch Serbien sichert sich einen Brocken: das Recht, in den Wilajets Monastir und Saloniki Schulen zu gründen und nach Uesküb, wo bisher ein griechischer Metropolit saß, einen Serben zu schicken. Nun mochte Hellas sein Glück probiren... Vierzehn Tage nach der Kriegserklärung ist das Griechenheer auf ungeordnetem Rückzug aus Larissa. Das auf dem Meer ohnmächtige Osmanenreich ist nur auf dem Land ernstlich angegriffen worden und hat, nach kleinen Schlappen, den Feind auf den Weg nach Pharsalos gedrängt. Wo Julius Caesar im Jahr 48 mit zwanzigtausend Mann die vierzigtausend des Pompejus schlug, flieht Konstantin jetzt vor Edhem Pascha (dessen Strategie und Taktik der preußische General Grumbkow mitberäth). Am sechsten Mai fällt Pharsalos, am achten Velos; am zehnten stehen die Vorposten des Türkenmarschalls auf den Hängen des Othrys. Athen ist bedroht. Ist schon seit dem Türken Sieg bei Tyrnawos in wildem Aufruhr. Soll es, im Angesicht des Feindes, die Schrecken einer Commune nach pariser Muster erleben? Georg, der für seinen Thron zittert, hat, wie Könige in Nöthen gern thun, einen Prügelnaben gesucht; und in Delijannis gefunden. Der wird der zum Schloß hinaufbrüllenden Pöbelwuth als Opfer hingeworfen und im Ministerpräsidium durch Rhallis ersetzt. Einen

Helden, der mit gambettischer Energie die letzten Mittel für den Kampf aufbietet und dem Feind nie den Rücken zeigen wird. Neue Enttäuschung. Rhallis besinnt keine Heroenleistung, sondern sucht rasch zu retten, was noch zu retten ist. Und die patriotische Leidenschaft seiner Landsleute (die wohl nicht, wie Fallmerayer meinte, als Slavensprossen anzusehen, immerhin aber durch das von Slaven, Albanesen, Kleinasiaten aller Art ererbte Blut dem brachykephalen Südslaventypus näher als dem Urbild althellenischer Kraft gebracht worden sind) kühlt sich schnell, als die Türkenraube die Hauptstadt umdräut. Europa soll helfen. Europa hilft wieder. Heischt zunächst aber die Rückberufung des Obersten Waffos und seiner Truppe, die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes und die Anerkennung der kretischen Autonomie. Am achtzehnten Mai erklärt die athenische Regierung sich dazu bereit. Am einundzwanzigsten giebt der von den Botschaftern bestürmte Sultan den Befehl zur Waffenruhe. Und fünf Tage danach klettert der letzte griechische Soldat vom Kreterstrand in den Kahn; wird die letzte Hellenenkanone nach dem Piraeus verfrachtet. Griechenland ist ruhmlos besiegt. Aber Kreta ist frei.

Frei vom Türkenjoch? Ein frommer Wahn. Am neunzehnten September wird in Konstantinopel der Präliminarfriede ratifizirt. Griechenland muß sich zu einer Kriegsentschädigung von fünfundsiebentzig Millionen Mark verpflichten, auf einige Konsularrechte verzichten, eine den Türken günstige Regulirung der thessalisch-makedonischen Grenze hinnehmen und seine kränkelnde Finanzwirthschaft einer von den Großmächten einzuberufenden Kontrollkommission unterstellen. Denn die Gläubiger des Griechenstaates sind unruhig geworden und wollen sich die Einlösung der Zinscoupons sichern. Diese Bedingungen scheinen dem Volk zu hart und bieten dem ehrgeizigen Delijannis die ersehnte Gelegenheit, sich an Georg und an Rhallis zu rächen. Seine Rügepredigt bestimmt die Kammer zur Ablehnung des Präliminarvertrages. Rhallis muß dem Kammerpräsidenten Zaimis den Platz räumen. Am achtzehnten Dezember wird der (vierzig Tage vorher schon mit der endgiltigen Unterschrift der Türken und Griechen versehene) Friedensvertrag angenommen. Doch das Land ist zerrüttet; der König verhaßt, Kronprinz Konstantin fast zum Operettengeneral herabgesunken. Beide verstehen, nach kurzer Frist ein Stück der ver-

Iorenen Volksgunst zurückzuerobern. Dem König hilft ein Attentat, das seiner Presse erlaubt, ihm die übliche „Unerforschlichkeit“ nachzurühmen, dem Kronprinzen eine Denkschrift, die, ohne Beschönigung einer Schwäche, die Reorganisation des Heerwesens fordert. Kreta? Griechenland kann in absehbarer Zeit nichts für die Insel thun. Neun Monate vorher hat Hanotaux im Palais Bourbon gesagt, einstweilen („pour le moment du moins“) könne Griechenland Kreta nicht bekommen. Hätte man in Athen diese Unmöglichkeit erkannt und die Gewährung der Autonomie als einen Erfolg hellenischen Mühens frisiert! Jetzt schwindet die Hoffnung. Georgs Reich blutet aus hundert Wunden; der Weg nach Makedonien ist von Ferdinand verrammelt; das Balkanflaventhum gegen den Hellenismus gewaffnet. Auf Kreta sorgen die von den Großmächten hingeschickten Schutztruppen für äußere Ordnung. Salisbury versucht noch einmal den früher mißglückten Kniff: bietet der Französischen Republik an, einen ihrer Generale zum Wali zu machen. Noch aber sieht der Franzos in den Briten die Danaer, deren Geschenke nie Heil bringen können; und dieses Mißtrauen lehnt das londoner Angebot ab. Wer soll nun Generalgouverneur werden? Ein Belgier, Schweizer, Luxemburger; aus einem politisch da unten nicht interessirten Staat muß er kommen. Bis er gefunden ist, regirt ein von den europäischen Admiralen beauftragter Ausschuß der Nationalversammlung. Steuern, Rechtspflege, Polizei werden reformirt, religiöse und nationale Leidenschaften der Verwaltung fernzuhalten gesucht. Doch in den Hauptstädten sind noch türkische Garnisonen. Dieser Anblick stachelt den Musulmanenmuth. In Kandia werden kretische Christen gemordet. Das ginge ohne Sühne hin; aber auch britische Latrosen verrötheln unter Türkenstreichen. Zornige Beschwerde im Wildizpalast. Wilhelm bereitet sich zur Reise nach Konstantinopel, Jerusalem, Damaskus. In Peterssburg hat Felix Faure aus Nikolais Mund endlich die Anerkennung des franko-russischen Bündnisses gehört. England muß, nach Ritcheners Sieg bei Omdurman, auch am Bosphorus zeigen, daß es noch lebt, noch zu befehlen vermag. Der Sultan giebt nach; zieht seine Truppen aus Kreta zurück. Und drei Tage vor der Weihnacht übernimmt Prinz Georg von Griechenland, Konstantinchens Bruder, die Regierung.

Ein Grieche Generalkommissar für Kreta; ein Jahr nach dem

Krieg. Ein griechischer Prinz; ein Sohn des Besiegten. Jetzt ist die Insel doch frei? Abd ul Hamid lächelt in seinen Semitenbart. Frei! Er hat 1878 dem Berliner Vertrag zugestimmt, dessen drei- undzwanzigster Artikel mit dem Satz beginnt: „La Sublime-Porte s'engage à appliquer scrupuleusement dans l'île de Crète le règlement organique de 1868, en y apportant les modifications qui seraient jugées équitables.“ Zwei Jahrzehnte lang hat er sich mit dieser Gewissenspflicht bequem abgefunden. Soll er seiner überlegenen Schlaubeit nun etwa weniger fest vertrauen? Nach dem über ein Christenheer errungenen Sieg, den auf dem ganzen Erdrund der Islam wie einen neuen Lenz bejauchzt? Nachdem ein Deutscher Kaiser ihn eben seinen Freund und den würdigen Erben Saladins („eines der ritterlichsten Herrscher aller Zeiten, der oft seine Gegner die rechte Art des Ritterthumes lehren mußte“) genannt, ihm Hilfe zugesagt und erklärt hat, keine Europäermacht habe das Recht, das Osmanenreich zu zerstückeln? Der Mann der Armeniermorde und der thessalischen Siege braucht nichts zu fürchten. Lebte in hellerem Glanz als im neunzehnten Jahrhundert je ein Sultan. Ist der glorreiche Padischah, der große Khalif, der dem Islam zu neuer Blüthe hilft. „Den Gläubigen, von denen er den Blick lange abgewendet hatte, läßt der Herr Mohammeds endlich nun wieder sein Antlitz leuchten; die Zeit harter Prüfung ist überstanden und der Tag nah, der dem Islam das Zeichen zum Vormarsch giebt.“ Auf allen Märkten, in allen Kaffeeschänken des Mondschelbereiches keimt über Nacht solche Zuversicht. Mag Georg getrost in Ranea thronen, Europa wähen, die Insel sei ihm „remise en dépôt“: Kreta bleibt dem Großherrn. Griechenland ist wehrlos; kann, unter Zaimis, Delijannis, Theotokis, Rhallis, die Parteien nicht einmal zu gründlicher Heeresreform einigen; und bietet, als Michaelowskij in Makedonien das Feuer schürt, dem Sultan, dem Sieger von Larissa, Beistand gegen die Komitatschi und deren bulgarische Helfer an. Die Großmächte haben Anderes zu thun; sind in Asien und Afrika beschäftigt und froh, wenn sie von Kreti und Pleti nichts hören. (Georgs Vorschlag, die Insel dem König der Hellenen zu geben und die Kontingente der Schutzmächte durch griechische zu ersetzen, wird als nicht diskutirbar abgelehnt.) Ein Balkanbund, wie Milan und Georgewitsch ihn träumten, würde erst möglich, wenn das Schisma ge-

schlossen, die griechische der römischen Kirche versöhnt wäre. Daß ist fürs Erste nicht zu erwarten. Oesterreich blickt über Mitrowiza hinaus; Rußland will die südwestliche Flanke nicht noch länger im Käfig des Schwarzen Meeres haben; Italien ist nicht satt und schießt nach Albanien und dem Epirus hinüber. Der Nachbar mißtraut dem Nachbar; würde selbst dem verbündeten das Türkenerbe nicht gönnen. Ein Staatenbund, der Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Montenegro für die Dauer umschlöße, müßte schon seltsam aussehen; und sollte dann noch die türkischen Provinzen Makedonien, Thrakien und Albanien an sein wirres Interessengesträhn kneten? In der Schweiz leben Deutsche, Franzosen, Italiener friedlich neben einander; dem südosteuropäischen Bergland ist solches Idyll so fern wie Birmingham der Utopia des Morus. Wenn auch der Balkan zu einer reichliche Rente abwerfenden internationalen Massenherberge würde, kämen die Rassen und Religionen wohl mit einander aus. Bis es so weit ist, muß man mit Zwietracht, Sektenszettelung und Bänderkrieg rechnen. Hat der Khalif nicht mehr zu fürchten als in der Zeit Franzens des Ersten, des Roi Très-Chrétien, der zum Schutzherrn des Sultans wurde. Mag Christenblut in rothem Strom fließen, mögen ganze Stämme von islamischem Fanatismus ausgerodet werden: die „Integrität des Osmanenreiches“ bleibt Europas Lösung. Das weiß der Türke; und thut, vor solcher Zagheit, auch auf Kreta drum, unter dem Griechenprinzen und unter dessen Nachfolger Zaimis, grinsend nur, was ihm das Rasseninteresse befiehlt.

Der Philhellenismus lebt nicht wieder auf; alle Theaterkünste der neuen Athener bringen die Stimmung von Mesolongion nicht mehr zurück. Europa sieht in den Korinthenhändlern, die bei Larissa so hastig auskragten, nicht die echten Erben der heldischen Männer, die seit den Tagen des Xerxes tapfer gegen Barbarengewalt stritten; antwortet ihnen, die sich auf Perikles und Solon, auf Alchylos und Sokrates, in den makedonischen Wilajets besonders laut auf Philipp und Alexander berufen, höhnisch: Ihr habt allzu große Kostnen im Saß. Das geben sie natürlich nicht zu. „Nur uns Griechen haben die großen Sultane seit des zweiten Mohammeds Zeit als eine Nation anerkannt und geachtet. Nur uns ist zu danken, daß die Christenheit im Osten den Druck des Türkenjoches überlebt hat. Und als den Organisatoren und Er-

halten des Orientchristenthumes gebührt uns die Herrschaft über die Kirche. Was die Türkei den Slaven bewilligt hat, war mit unserem Blut bezahlt: auf die Kreterrebellion von 1867 folgt die Anerkennung des Exarchates; und der Krieg von 1897 sichert den Bulgaren drei neue Bischofsitze. Die Zunge trägt. Unzählige Bauern, die einen slavischen Dorfdialekt sprechen, sind nach ihrer Abstammung und in ihrem Herzen Griechen; diese slavophonen Hellenen müßt Ihr uns zurechnen. Mußten wir nicht in Makedonien und auf Kreta unser nationales Lebensrecht wahren? Durften wir von dem Boden weichen, auf dem von Alexander bis zu Ukritas unsere Heroen gekämpft haben? Nicht unwerth sind wir solcher Ahnen. Wer uns nachsagt, der Hebung des Rosinenpreises gelte unsere Hauptforge, ist ein Verleumder. Wir haben gegen Türken und Bulgaren gekämpft, haben oft genug ihren Drang gehemmt; und werden nicht ruhen, bis kein Christ in Europa mehr einer Türkenbehörde zu gehorchen hat. Denn alle Reformversuche müssen, auch wenn sie in die Wurzeltiefe hinabreichen, fruchtlos bleiben, so lange der Musulman, des Christen unbekehrbarer, unverbesserlicher Feind, in unserem Erdtheil haust.“

Pompös tönende, Wunder verheißende Sätze. Hätten nur die Griechen nicht in jeder Schicksalsstunde schmählich versagt! Selbst im Lande der Cochrane, Church, Gladstone regt sich für ihre Sache kaum noch Begeisterung. Während das Haupt des der dänisch-glücksburgischen Hellenendynastie nah verwandten Hauses Holstein-Gottorp seinen Krimpalaß für den Empfang des Sultans bereitet (und nicht daran denkt, die graeko-slavischen Glaubensbrüder zur Eroberung Kretas zu ermutigen), überlegt Sir Edward Grey still, wie er seiner Heimath die kretische Sudabai, die vorletzte Etape auf dem wichtigen Weg vom Atlantischen in den Indischen Ozean, erwerben könne. Das, wurde 1909 hier gesagt, „wäre zu erreichen, wenn die Schutzmächte ihre Trüppchen aus Kreta zurückzögen und den türkenfeindlichen Insulanern so das Zeichen zu offenem Aufruhr gäben. Möglich, daß man in Cowes dazu rath. Ein turko-griechischer Krieg, dem der lüstern nach Makedonien lugende Bulgarenzar sicher nicht müßig zusähe, böte einem Britengeschwader den billigsten Vorwand zur Landung in der Sudabai. Daß nur von hellenischer Wehrmacht noch geschützte Eiland wäre eine von der listigen Britannia leicht zu erraffende

Beute. Nur wird Sir Edward Grey kaum Lust haben, auch das Obium dieses unabsehbaren Handels auf sich zu nehmen. Großbritannien weiß, daß es nur mit mohammedanischer Hilfe Indien zu halten vermag, und wird sich vor offener Kränkung des mit Japan äugelnden Islam hüten.<sup>4</sup> Also auf einem Umweg das Ziel suchen; vor dem Ohr der Osmanenregierung, vor dem Argwohn des in Saloniki tagenden jungtürkischen Jakobinerklubs als Friedensanwalt für den status quo und die ungeschmälerte Suzerainetät des Sultans reden und heimlich aus allen erreichbaren Blasbälgen an der Küste des Aegeusreiches das Feuer ansachen. Eine stark armirte Flottenstation in der Sudabai könnte die Landstraße verriegeln, die über Makedonien und Kleinasien einst nach Indien führen soll. An die Möglichkeit solchen Gewinnes darf man beträchtlichen Einsatz wagen. Kreta türkisch: wer weiß, was da unten noch werden mag, wenn Wilhelm und Gwinner so weiterarbeiten. Kreta griechisch: Schwächung der Türkei und Erleichterung britischer Ingerenz. Die Rechnung ist einfach. Nur soll man nicht wähen, der Philhellenismus sei darin heute noch ein Kenner.

Die Kreter sind längst ungeduldig. Welcher unbefangenen Urtheilende wills ihnen verargen? Vor fünfzig Jahren verheißt Gortschakow, damals so ziemlich der in Europa mächtigste Mann, ihnen die Freiheit (die sie nur unter der Hellenenflagge finden könnten). Zwanzig Jahre danach sagt Bismarck, der in drei Kriegen gesiegt und dem Berliner Kongreß präsidirt hat, zu Odo Russell, er sei dafür, gegen kleine Konzessionen in Thessalien und dem Epirus den Griechen Kreta zu geben; dann wäre Südeuropa von einer Reibungsfläche befreit und auf der Glendinsel könnte die säkulare Mißwirthschaft enden. Die Kreter haben das Wort des Deutschen Reichskanzlers, der dem Orient fast schon ein Mythosheld ist, gehört. Hören achtzehn Jahre später aus dem Munde des Ministers Hanotaux, daß ihr Wunsch zwar noch nicht (*„pour le moment du moins“*) erfüllt, ihnen aber, wenn sie die Fiktion türkischer Oberherrlichkeit wahren, unbeschränkte Selbständigkeit unter einem griechischen Generalgouverneur gewährt werden könne. Alle Schutzmächte einigen sich auf diese Formel. Prinz Georg ruft griechische Offiziere und Beamte auf die Insel. Erkennt aber bald, daß er ohne festen Zusammenhang mit der hellenischen Heimath gegen den wühlenden Islam nicht auszurichten vermag; beseufzt!

die Schwierigkeit seines Amtes, die Unmöglichkeit seiner Stellung und stöhnt am Quai d'Orsay auf: „Ich war den Kretern eine Hoffnung und bin ihnen nun die bitterste Enttäuschung. Unter so widrigen Verhältnissen haben eigentlich nur noch zwei Menschen auf einer Insel gehaust: Bonaparte und Dreyfuß.“ Da er nicht länger trägt, legt er sein Amt nieder. Vermählt sich der Prinzessin Marie Bonaparte, der Herr Clemenceau erwirkt, daß sie als Altesse Impériale ins Ehestandesregister eingetragen wird, also einen Titel erhält, den sie weder unter republikanischem Gesetz noch selbst unter Louis Napoleon je führen durfte. Warum setzt der Mann des bloc sich dafür ein? Weil er dem König Georg befreundet und auf sichtbarem Posten vielleicht der letzte Philhellene alten Schlages ist. In vielen Artikeln hat er empfohlen, Kreta den Griechen zurückzugeben. Jetzt ist er Ministerpräsident; in Frankreich mächtiger, als Richelieu und Mazarin dort waren (die nicht nur einen feisten Schatten über sich hatten). Jetzt muß den Kretern sich Alles zum Guten wenden. Und Clemenceau trägt die Hoffnung nicht. Als Europa zaudert, den Griechen Zaimis auf Georgs Platz zu setzen, überredet der Kette den Ring und die Russen zur Einwilligung. Bald auch zu dem Entschluß, im Juli 1909 die Kontingente aus Kreta heimzurufen und dadurch zu zeigen, daß die Schutzmächte die Insel nicht mehr „in Depot“ haben wollen. Hellas jubelt. Endlich schlägt den kretischen Brüdern, die in Neid und Sehnsucht auf Ostrumelien, Bosniaken, Herzegowzen blickten, die Stunde der Freiheit. Die Hohe Pforte darf nicht länger säumen, die Verfassung anzuerkennen, der sie seit zehn Jahren die Sanktion weigert; darf nicht neue Banden waffnen, als die Nationalversammlung erklärt, Kreta gehöre fortan unlöslich zu Griechenland. Clemenceau hat sich jedesmal gefreut, wenn ein Felsen vom Leib des Großtürken gerissen wurde; war schon deshalb nicht gegen Lehrenthal und Franz Ferdinand mobil zu machen und stand im Verdacht, den Konferenzplan Iswolskijs veröffentlicht und dadurch vereitelt zu haben. Für den europäischen Orient nicht ganz Eduards Mann; für das Ding, das am Aegeischen Meer gedreht werden soll, aber sehr gut zu brauchen. England wird höchst korrekt sein und in Pera und Athen für das Türkenrecht auf die umstrittene Insel sprechen. Frankreich in Athen und Kanea andeuten, daß man sich bei dieser Witterung schon ins Freie wagen könne. Die

Schutztruppen werden heimgesucht. Nächstens, künden die vier großmächtigen Patrone den Kretern, sprechen wir mit dem Suzerain über Eure Verfassung und Freiheit ein ernstes Wort. Nächstens: seit fünfzig Jahren heißt es aus irgendeiner Ecke so. Worauf noch warten? Bis wieder Christenblut fließt und das Volkssachtel, das an den Koran glaubt, zu neuer Kumiheße aus Smyrna Hilfe wirbt? Jetzt oder nie tagt unserem Eiland die Freiheit. In Kanea und auf den Berggipfeln wird die Hellenenflagge gehißt.

Ein Bißchen zu spät. Clemenceau ist nicht mehr Ministerpräsident und Herr Bichon nur ein Kleiner von den Seinen. Der sagt sich: „Erstens brauchen wir Ruhe zu Haus; sonst scheitert die Steuerreform und die Marinekur und mich holt der Delcassé.“

Значит, впрочем, и в наше (Сербия, Греция, Румыния, Болгария) Tages von der Adria bis an das Ionische, das Schwarze Meer lichterloh und wir können den achtzehn Milliarden, die wir Russen und Türken, Serben und Griechen geliehen haben, durchs Flackerfeuer nachlaufen. Drittens will England offenbar die Annexion, die Osmanenschwächung nicht; und die entente cordiale wäre gefährdet, wenn wir uns auf diesem heißen Boden von unseren Freunden, den Briten und Russen, trennten. Zwar hat Clemenceau manchmal, unter vier Augen, geredet, als wünsche man in London, von der Thatsache der graeco-kretischen Vereinigung überrascht zu werden. Der bleibt aber bis an den Rand des Grabes tête de mort; hat auch das internationale Geschäft nie gründlich gelernt. In Vera spricht Edwards Botschafter gegen die Annexion; und auf Korfu soll Wilhelm dem Schwiegervater seiner Schwester Sophie diplomatische Unterstützung zugesagt haben. Das muß genügen; über jeden Zweifel hinweg uns die Richtung weisen.“ Bichons pia anima ist in Bereitschaft, sich den anglo-russischen Wünschen anzupassen. Also: Erhaltung des status quo und Unantastbarkeit des Osmanenreiches. Die von Hanotaux in Umlauf gebrachte Formel. Ob der Ring damit zufrieden ist? Er hat sich gewöhnt, auch den ärgsten Verdruß hinter den Fettpolster seines stets munter blickenden Antlitzes zu bergen. Am Bosporus aber schwillt jedem Hähnchen der Ramm. Die Hellenenflagge muß bis morgen vom Stod. Griechenland wird grob koramirt und stammelt, sich zu entschuldigen, es habe weder die Annexion gewollt noch die Anschließerkklärung je als gültig anerkannt. Und der Insel, die von Freiheit träumte, droht, erst recht nun, völlige Vertüfung.

Am sechsten Augusttag des Jahres 1909 überreicht der Kaiserlich Osmanische Gesandte dem Ministerpräsidenten Rhallis in Athen eine Note, die zwar die freundschaftlich klingenden Erklärungen des nach dem Rücktritt des Ministeriums Theotokis gebildeten Kabinetts anerkennt, aber betont, mit diesen Worten sei das Thun und besonders das Unterlassen nicht in Einklang zu bringen. In Makedonien seien hellenische Konsuln, Offiziere (zweihundert), Agenten bemüht, die türkenfeindliche Strömung zu stärken und die dem Sultan Unterthanen gegen ihr Haupt aufzuheben. Griechische Offiziere seien mitschuldig daran, daß auf Kreta die blauweiße Hellenenflagge wehe. Wenn die athener Regierung nicht schnell in einer Note erkläre, daß Kreta nicht das Ziel ihres Ehrgeizes sei und daß sie die Agitation der kretischen Christen mißbillige, werde der Vertreter des Sultans einen langen Urlaub nehmen. Die Antwort wurde Herrn Rhallis von den Gesandten der vier Schutzmächte (Großbritannien, Rußland, Frankreich, Italien) diktiert. Sie bestritt jede feindselige Absicht der athener Regierung und des Griechenvolkes, das sich des kräftigenden Wandels der türkischen Verhältnisse aufrichtig, innig gefreut und niemals versucht habe, aus den Wirren der Uebergangszeit Nutzen zu ziehen. Griechenland sei dem Streben, die Insel Kreta dem Königreich anzugliedern, fern geblieben, werde seine korrekte und loyale Haltung nicht aufgeben, müsse aber die Schlichtung des kretischen Zwistes den Schutzmächten überlassen, deren Obhut die Insel anvertraut sei, und könne nur hoffen, daß Hellenen und Türken einander fortan wieder ohne Mißtrauen betrachten und behandeln werden. In einem der Antwortnote beigelegten Brief an den Osmanengesandten erklärte Herr Rhallis noch, kein dem Hellenenheer angehöriger Offizier weile mehr auf türkischem Boden, den Konsuln sei eingeschärft, sich mit den osmanischen Behörden gut zu stellen, und die auf Kreta Dienst thuernden Offiziere seien, nach dem Befehl, aus dem Griechenheer geschieden, also der athensischen Disziplinargewalt nicht erreichbar. Diese demüthige Antwort genügte den in Saloniki und Konstantinopel regirenden Herren nicht; trotzdem sie mit dem nach grundlos barscher Koramirung fast allzu artigen Satz schloß: „Nous voulons espérer que ces explications si franches vont dissiper tout malentendu et aideront à inaugurer une ère de relations cordiales et loyales entre le royaume et l'empire pour le plus grand bien des deux États.“ Die athener Regierung solle, so

eischte die Duplit, amtlich erklären, daß sie „an Kreta keinerlei Interesse habe“. Das ließen die Schugmächte geschehen; obwohl sie selbst, als sie dem Hellenenkönig das Recht zusprachen, einen Kommissar für Kreta vorzuschlagen, unzweideutig anerkannten, daß Griechenland mehr als irgendeine andere Macht an dem Schicksal der Insel interessiert sei. Jetzt? In Konstantinopel kein ernstes Wörtchen; nur die Bitte, geduldig zu warten. In Ranea aber die Drohung: Wenn Ihr nicht selbst flint die Griechenfahne vom Mast gleiten lasset, holen unsere Seesoldaten sie, im Nothfall mit Aufbietung der schärfsten militärischen Machtmittel, herunter.

So handeln die quatre puissances protectrices; die selben Schugmächte, die den Kretern völlige Autonomie und griechische Generalkommissare (Georg und Zaimis) verschafft haben. Als Oesterreich-Ungarn die Herzegowina und Bosnien annektirt, Ferdinand das Vasallenband gelöst, Ostrumelien an sich gerissen und den Titel des Zaren der Bulgaren angenommen hat, glaubten auch die Kreter ihre Stunde gekommen. Soll nur für sie der dreiundzwanzigste Artikel des Berliner Vertrages noch gelten, den die Anderen gestern sorglos durchlöchert haben? Am achten Oktober 1908 kündeten sie Europa laut: Von heute an ist Kreta eine Provinz des Hellenenstaates. Und die Schugmächte? Am dreißigsten Oktober kam ihre Antwort; deren Hauptsatz lautet: „Les puissances protectrices considèrent l'union de la Crète avec la Grèce comme dépendant de l'assentiment des puissances qui contractèrent des obligations avec la Turquie; elles ne seraient, néanmoins, pas éloignées d'envisager avec bienveillance la discussion de cette question avec la Turquie, si l'ordre est maintenu dans l'île et, d'autre part, si la sécurité de la population musulmane est assurée.“ Auf Deutsch: „Wir wollen gefragt sein, werden aber Ja sagen, wenn Ihr Euch hübsch artig verhaltet und uns jetzt nicht stört. Gerade jetzt nicht. Gestern haben unsere Vertreter mit gefurchter Stirn erklärt, das Handeln des Freiherrn von Lehrenthal zersehe den Berliner Vertrag, verstümmele den großen Grundsatz, die Integrität des Osmanenreiches um jeden Preis zu wahren, und Herr Iswolstij hat beantragt, gegen den Trugkünstler von Buchlau vor dem Konferenzgericht das Hauptverfahren zu eröffnen. Wenn wir vor der selben Instanz morgen für Eure Befreiung von den Resten der Türkenherrschaft einträten, müßten wir die Klage gegen Oesterreich zurückziehen oder lächerlich werden. Duldet, geduldet Euch also noch

ein Weilchen!\* Abgemacht. Kreta bleibt ruhig. Das Exekutivkomitee, das im Namen (nicht: im Auftrag) des Hellenenkönigs regirt, sichert auch den Mohammedanern Leben und Eigenthum; erfüllt die von den Schuzmächten gestellten Bedingungen. Erlaubt freilich auch, daß in Ost und West der Insel die blauweiße Flagge gehißt wird. Niemand widerspricht. Als der Serbenlärm verhallt, die letzte Guinee in Belgrad für Preßmobilisirung und Straßenspektakel ausgegeben ist, darf man sich der Kreter erinnern. Sie haben gethan, was sie thun sollten; und können jetzt ihren Lohn fordern. Noch ist die Insel „en dépôt entre les mains de l'Europe“. Ist's nicht mehr, sobald die Briten, Russen, Franzosen, Italiener abgezogen sind. Das geschieht in der letzten Juliwoche. Am sechsundzwanzigsten Juli feiert Kanea den Abzug des Schuzruppenrestes. Durch Myrthengewinde schlingen sich blauweiße Bänder; in blauweißen Lettern grüßt, auf dem Triumphbogen vor der Moschee, die scheidenden Krieger der Dank der freien Nation; im Hasen wird den mit klingendem Spiel abmarschirenden Soldaten von einem Mitgliede des Exekutivkomitees dieser Dank wiederholt; und über der Citabelle weht die Hellenenflagge. Niemand widerspricht. Kein fremder Soldat mehr auf Kreta. Die Schuzmächte haben Griechenland aufgefodert, die zur Organisation der Miliz und der Gendarmerie nöthigen Offiziere hinüberschicken. Eingerstanden; doch der vorsichtige Rhallis läßt von der Kammer ein Gesetz beschließen, das die in den Kreterdienst tretenden Offiziere aus den Reihen des aktiven Hellenenheeres streicht und ihnen nur, für den Fall der Rückkehr, das Ancienne-ärecht sichert. Drei Monate kann's noch dauern, vielleicht noch sechs: dann wird die der Türkei verlorene Insel auch staatsrechtlich dem Königreich Griechenland einverleibt. Die Bereitschaft zu diesem Schritt haben die Schuzmächte gezeigt, als sie die Truppen heimriesen. Da kommt die Türkenote vom sechsten August: und in London, Petersburg, Paris, Rom ist Alles vergessen, was seit zwölf Jahren geschah. Schnell die Griechensfahne vom Mast! Antwort aus Kreta: Der Regierung ist nicht gelungen, das Volk von der Nothwendigkeit solcher Fahneneinziehung zu überzeugen. Dann, liebe Kreter, müssen wieder Kriegskreuzer hin und Schuztruppen ausschiffen. Am sechsundzwanzigsten Juli dampft der letzte Truppentransport mit dem Heimathwimpel aus der Sudabai. Am siebenzehnten August sind dreitausend Soldaten der vier Schuz-

mächte dort zur Landung bereit. *Quantilla prudentia mundus regatur*: nie ward die Wahrheit des Spottwortes klarer erwiesen.

Um die selbe Zeit erzählte der Kong von Hellas: seines Sohnes Schwager, der Deutsche Kaiser, habe ihm auf Korfu wohlwollende Unterstützung zugesagt und wolle das in Bälows Flötenrede verkündete Prinzip der Enthaltbarkeit jetzt aufgeben. Der Augustmond brachte die Meldung, von Marschall und Pallavicini sei in Athen und Konstantinopel „guter Rath“ gespendet worden. Der war gewiß theuer; half aber nicht. Der kretische Patriot Venizelos wurde griechischer Ministerpräsident. Blieb bedächtlich und vertröstete die Heimath auf bessere Zeit. Die wurzellosen, zu ernster Regirungarbeit unfähigen Jungtürken mußten, um nicht von der Fluth verschlungen zu werden, sich auf die Nothschanzen islamischen Dünkels flüchten und konnten für Kreta noch weniger als für Makedonien thun. Zulängliches hätten auch ihre Erben nicht vermocht; selbst mit Kiamils bestem Willen nie den Ausspruch Treitschkes entkräftet: „Die vielverheißene Gleichberechtigung der Rajahvölker muß ein leeres Wort bleiben, weil in einem mohammedanischen Staat die Herrschaft der Gläubigen über die Ungläubigen eben das Wesen der unwandelbaren theokratischen Verfassung ausmacht.“ Schlug den Kretern endlich nun die Freiheitstunde? Venizelos hat die von der Insel Abgeordneten in den Griechenreichtag zugelassen. Er ist ein toter Mann und die Dynastie kann einpacken, wenn die nationale Hoffnung noch einmal enttäuscht wird. Für den Versuch, durch die Hingabe des Eilandes (das sich am siebenten Oktober 1908 den Hellenen verlobt, den für die Trauung zuständigen Beamten aber nirgends gefunden hat) die

Athener aus dem Balkanbund zu ködern, ist's zu spät geworden. Als Otto von Wittelsbach auf Agamemnon's Thron wackelte, schrieb Metternich: „Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß Kreta nicht Griechenland einverleibt werden wird.“ Freilich auch an Prolesch-Osten, Oesterreichs Vertreter am Griechenhof, Athen müsse Konstantinopel verschlingen. Richtet England sich aber in der Sudabai häuslich ein, dann stehen die Kreter unter dem Riesenschirm einer christlichen Großmacht. Und dürfen, by Jove, nicht mehr klagen.

Länger warten? Nach den ersten Türken Schlappen ernennet Georg den Christen Dragumis zum Gouverneur; gliedert, ohne die Schutzmächte zu fragen, Kreta Griechenland an. Für immer?

## Kreuzzug?

Der Balkanbund sieht noch flediger aus als andere Neugeborene; und seine Partner lieben einander fast noch inniger als in Frankfurt einst Berliner und Wiener. Ein bunter Bund. Nicht der von Georgewitsch ersehnte, der unter türkischem Patronat gegen Rußland fechten sollte; nicht ganz so widernatürlich. Haltbarer? Die stärksten Balkanmächte sind draußen geblieben: Oesterreich-Ungarn (das zum Trialismus, zur Abspaltung eines serbokroatischen Königreiches, noch nicht entschlossen scheint) und Rumänien (dessen König jetzt erst, ein Bißchen lange nach Plewna, russischer Feldmarschall geworden, das seit 1887 aber der Sache des alten Dreibundes verpflichtet ist und diesen Geheimvertrag gestern noch nicht gekündigt hatte). Wo von den Reibungsflächen die Funken aufsprühen, sind Bulgaren und Griechen, Bulgaren und Serben die hitzigsten Gegner; den Tag des Sieges, der Beutetheilung würde ihre Eintracht nicht überdauern. Daß ihre Einfalt bis in die Zuversicht langte, Italien werde, nur um ihren Feind zu beschäftigen, weiterkämpfen, klingt wie unglaubliche Kindermär. Leidige Gewißheit ist aber, daß ihre Anfänge kein Uederchen fühner Größe enthüllten. Ein Vorsprung konnte sie weit bringen; sie zauderten und hatten ihren Kram nicht in Ordnung, obwohl sie ihr Plänchen seit dem Frühjahr besinnen. Nur Montenegro stürmte fed vor; und König Nika war verwegen genug, sich für acht Tage zwanzigtausend Mann und Grenzfestungen anzulügen (die bei Licht als spärlich besetzte Blockstationen erkannt wurden). König Georg muß sich seinem Volk und seinem Rentenanspruch erhalten und bleibe am Liebsten jedem Feld fern, auf dem ein Schuß losgehen könnte. König Peter ist ein Schwerkranker, den nicht nur der Gewissenswurmforsatz peinigt. Und den Zaren Ferdinand hindert das Zipperlein, ein Pferd zu besteigen; er muß am Krückstock oder im Auto den Generalissimum mimen. Dennoch hat er, als Einziger, in dunkler Zeit uns reine Freude beschert; wer aus diesem Munde den Ruf zum „Kampf des Kreuzes gegen den Halbmond“ vernahm, muß das Leben lebenswerth finden. Selbst wenn ihn dünkt, auch dieser Kluge sei diesmal klug genug gewesen, nicht klug zu sein. Die Losung „Kreuz wider Halbmond“, das Stichwort des Panislamismus, kann selbst von der Lippe eines Koburgers nicht hold ins Britenohr hallen. Sollte sie die Russen herbeitwinken? Die haben Grund,

noch nicht ins Treffen zu wollen; und manche Narbe mahnt sie an die neue Mode, gefährlichen Krieg von Anderen führen zu lassen. Mit Japans Schwert schlug England die Russen, die ihm nun verbündet sind. Warum soll Rußland nicht mit der Wehr der Südslaven die Oesterreicher schlagen und sie, via Bosphorus-Saloniki, dann versöhnen? Unser Auge sieht nur markirte Feinde. Habsburgs und Gotorps Ubler liegen im Kampf. Die Erben Römischer Kaiser und ans Griechent Kreuz geklammerter Palaeologen. Rom und Byzanz: noch einmal unter unserer Sonne. Erst wenn das Schisma der Katholikenkirchen geschlossen wäre, könnte ein Balkanbund werden, den ein Schauerwindchen nicht löst.

„Wenn Serben, Bulgaren, Kroaten in brüderlicher Eintracht mit einander lebten, wenn sie den Werth der Griechen richtig schätzen gelernt und auch diesen Nachbarn die Bruderhand gereicht hätten, dann würde heute anderer Sang von des Olymps stolzer Höhe bis an die Drave schallen. Leider hat im Empfinden der Balkanvölker der Haß gesiegt.“ Dieser Seufzer kommt aus der Brust eines, den Nikolaus Petrowitsch, seit dem August 1910 König von Montenegro, in seinem Drama „Die Balkankaiserin“ reden und suchen läßt. Und die Balkankaiserin Danitsa selbst spricht das Drohwort. „Wir werden der Böse Geist der Türkei sein. An unseren Bergen wird ihre Macht sich brechen. Aus brüderlicher Treue eilen wir jedem stöhnenden Nachbar zu Hilfe und in Ewigkeit währt unsere heilige Losung: Des Bruders Leid vom Bruder gelindert!“ Der (nicht von Apollon) gekrönte Dichter, der gern die Masse des Schwärmers vor den Schlaupopf bindet, mag einst gehofft haben, diese Balkanska Tsaritsa werde Elena heißen; die Glanzrolle seiner vierten, dem Italerkönig vermählten Tochter zufallen. Denn unter den unzähligen Formen eines Balkanvölkerbundes, die schon in der Lebenszeit des alten Byzanz, dann von Stephan Dusan, von den Milosch, Karageorg, Ypsilanti, im letzten Halbjahrhundert von Garaschanin und Georgewitsch erträumt und (in den Verträgen und Militärkonventionen von 1867 und 68) ertrachtet wurden, war auch eine, die ein neues Oströmerreich schaffen, die Hagia Sophia unter das Savoyerkreuz stellen, den im Quirinal thronenden König zum Kaiser und Bundesprotector führen und einen Prinzen von Italien zum König eines albanomacedonischen Staates machen wollte. In Racconigi, als Victor Emanuel und Elena im Oktober 1909 den Zaren empfingen, hat

dieses Traumes Gleichen vielleicht das Bewußtsein der zwei in gemeinsamem Haß des Hauses Oesterreich vereinten Monarchen mit einem letzten Strahl geröthet. An welche andere Möglichkeit konnten die Minister Jswolskij und Tittoni denken, da sie den Abgeordneten zuriefen, erst die Zukunft werde die ganze Bedeutung des italo-russischen Einverständnisses entschleiern? Ein Eisenstrang von der Donau bis an die Adria; italische Unternehmer auf dem Skutarisee, im Hafen von Antivari, als Ausbeuter des montenegrischen Tabakmonopols; Elenas Vater, der seines darbenenden Landes Leben von Almosen (aus Petersburg und Rom) fristen, die Westhälfte des Sandschaks Nowibazar begehren und in Oesterreich den Erbfeind sehen muß, in den Königsrang erhöht: die Morgenröthe eines lateinischen Balkankaiserreiches? Das würde erst möglich, wenn Habsburg zum Sterben bereit gewesen wäre. Jeder Versuch Italiens, die Straße von Otranto zu überschreiten, stellt Oesterreich-Ungarn vor die Frage, ob es mit dem äußersten Kraftaufwand kämpfen oder auf die Großmachtstellung verzichten wolle. Was wir erblickten, war Abendröthe. Allzu hart stoßen im Raum sich die Dinge, als daß der Oströmertraum morgen Wirklichkeit werden könnte. Und umflotet der Balkanbund der Tetrarchen Ferdinand, Georg, Nikolaus, Peter den Keim des christlich-byzantinischen Reiches, dem nach der Meinung des jungen Soldaten Hellmuth von Moltke die Türkei (der er im Feldzug gegen Mehemed Ali zu helfen versucht hatte) den Platz wieder räumen müsse? Keinem der Vier rollt Kreuzfahrerblood durch die Adern. Keiner gleicht der aus Glaubensinbrunst rein auflodernden Flamme. Sie kämpfen mit fremder Erlaubniß, für fremde Rechnung. Und erhoffen als Siegesfrucht reichliche Konsortialbetheiligung.

Herbstmanöver. Unser Auge erblickt nur markirte Feinde. Und bald beschleicht der Winter auf Schneeschuhen die Balkanhöhen und Albaneralpschluchten. Ist das Deutsche Reich (das ja noch leben soll, trotzdem es bei der Erdvertheilung nicht mehr beachtet wird) gegen jede Fährniß des nächsten Frühlings sicher affekurirt? Mit einer Wehr gerüstet, die nicht „schimmern“, die schlagen, treffen, töten soll? Vor den gröblichen Fehlern des vorigen Sommers geschützt? Sein Geschloß von keinem anderen über-treffbar? Die taktische Einheit seiner Flotte verbürgt? Jeder weiche Günstling aus der Führerstellung gestoßen und durch den besten Mann ersetzt? Der Oberbefehl dem Fachkundigsten und zugleich

Rühnsten gewahrt und jede Möglichkeit hemmender Einrede, auch den Thronenden, abgeschnitten? Den Spielern eingeschärft, daß ihr Kopf gefährdet ist, nicht nur der Krone, wenn sie im Februar noch mit geliehenem Geld engagirt sind? Der Deutsche Kaiser hat wieder „eine Feier von überwältigender Großartigkeit“ hinter sich; erzählt wieder von seinen „großen Ahnherren“ (diesmal von dem großen Hugenottenführer und dem großen Oranier); meint, trotz Ballin und Nogi, noch immer, daß nur ein strenggläubiger Christ dem König treu sein könne. Anderes erwartet das deutsche Volk von ihm; ganz Anderes. Nicht Worte: That. Nicht Familienlegende: Geschichte. Denn dieses Volkes Frommheit ist nicht eingepökelte Kreuzfahrerinbrunst; ist dem frizischen Glauben an den mit der stärksten Schwadron reitenden Herrgott viel näher. Und hat theuer erkaupte Loßweisheit nicht vergessen. In der rechten Stunde der rechte Entschluß und die Wahl des tauglichsten Kampfgenossen: daran hängt das Schicksal der kräftigsten Völker.

War auch die neuste (und beinahe seltsamste) Rede Wilhelms des Zweiten von der ins Koburgische spulenden Kreuzzugsstimmung gefärbt? Nicht ein Wort nationaler Erinnerung. „Die Treue zum König kann nur auf dem Boden wachsen, wo der Glaube herrscht und die freudige Begeisterung im Glauben an die Persönlichkeit unseres Herrn.“ Kein Gottloser also, kein „decidirter Nichtchrist“ war je einem König treu; und noch zwischen kabineter Rache, deren Ankauf ihr den Weihebesuch eines Generaladjutanten eintrug, kann Berlins westlichste Judengemeinde nicht als unbedingt zuverlässig gelten. An einer Küste, auf der weder Bronze noch Marmor von dem Dichter Kleist und dem Staatsmann Steinzeugt, wird dem französischen Admiral Gaspard de Coligny ein Denkmal gesetzt. An einer Jahresneige, wo Geschehensinhalt und Kalender laut an Scharnhorst und Yorck, Schill und Gneisenau mahnen, wird von dem höchsten Kriegsherrn deutschen Soldaten dieser Admiral als Beispiel und Muster vors Auge gestellt. Wird, als wäre es beglaubigte Wahrheit, über sein Thun und Wesen behauptet, was längst als unhaltbar erwiesen ist. Der Deutsche Kaiser meint, Coligny habe stets „seinem himmlischen König die Treue gehalten“. Nein: er hat von dem Gott Petri sich zu dem Calvin's gewendet. Da ihn der Deutsche Kaiser der Marinemannschaft als Vorbild empfiehlt, muß er glauben, Coligny habe auf dem Meer gefochten. Nein: dieser Admiral ist, wie Offenbach's,

sein Leben lang auf dem sicheren Festland geblieben. Wilhelm sagt, als Kommandant von Saint-Quentin habe Coligny „den Sturm der Spanier glänzend abgeschlagen und seinem Landesherren Stadt und Festung gerettet.“ Nein: der Sturm gelang; Stadt und Festung wurden (wie jeder Deutsche von Schillers Philipp wissen könnte) von den Spaniern erobert; und von den in Stadt und Festung Feigen war der Admiral der Feigste. Während die Besatzung noch kämpfte, noch mit verströmendem Blute den Stürmern jede Fußbreite des Festungsbodens bestritt, schlich Coligny, der Kommandant, ins Lager des Feindes; ließ sich widerstandlos entwaffnen, vom Savoyerherzog ins Antlitz höhnen, in Haft abführen; nannte, um sein Leben nicht zu gefährden, auf dem Schleichweg des Fahnenflüchtlings überall seinen Namen und Titel, damit der ihm feindlich Begegnende sich hüte, ein so edles Wild zu strecken. Nervenankerot oder der Drang, sich einer größeren Sache zu erhalten? Einerlei: der winselnde Deferteur, der, wie ein gewissenloser Kapitän das sinkende Schiff, als Erster die bedrohte Festung verließ, der Wicht von Saint-Quentin ist unwürdig, deutschen Soldaten ein „Beispiel“ zu sein. Auch die „Treue zum König“, die Wilhelm ihm nachrühmt, hat der als Feldherr immer Geschlagene nur auf seine besondere Weise bewährt: Heinrich dem Zweiten und Karl dem Neunten mit zäher Wucht den Rumpf entgegengestemmt, auf dem das Haupt eines ehrgeizigen Rechners saß, und das Reichswohl, wie ers verstand, in jeder Entschließungsstunde über das Interesse des Königshauses gestellt. Nur auf diesem Willenspfad dürfte er uns Vorbild werden; wenn wir in Stein, Nord und Bismarck nicht näher und aus reinerem Stoff hätten. War der Zweck der Rede (die gehalten wurde, während Ridelens vielbarbig livrirtes Gefinde Herrn Poincaré, als dem Erstrebener des Orientfriedens, Weihrauch aufqualmen ließ), die Eitelkeit der Franzosen zu küheln? Dann ward er verfehlt; Frankreich hat lachend erwidert, es werde gewiß nicht klagen, wenn das deutsche Heer den Ueberläufer von Saint-Quentin zum Muster nehme. Nach den Sagen und Reden von Damaskus und Tanager Kreuzfahrerstimmung? Wir möchten ernsthaft bleiben. Der Kreuzifigür schükt sich schon selbst. Nicht ihm: dem Germanenthum dräut Gefahr.

Poscimur.

Ein Graf Bernstorff, der sich mit der Ehrenpflicht, das Deutsche Reich in Washington zu vertreten, weißlich bescheiden und

seinen Rechtsanspruch auf einen so wichtigen Posten endlich besser als durch Rednerei erhärten könnte, hat in einer Interview gesagt, der Balkankrieg habe Deutschland in ein freundlicheres Verhältnis zu Frankreich gebracht und manches Mißgefühl aus dem Bewußtsein der Republikaner getilgt. Die Thatsache, daß bedienstete Botschafter für die Presse schwagen, giebt noch schlimmeres Uergerniß als die andere: daß Leute, die für die Presse geschwaht oder geschrieben haben, also an eine Zufallsmeinung gebunden sind und nur einen Theil der Schachbrettfelder noch besetzen können, zu Botschaftern ernannt werden. An den washingtoner Speech auch nur ein Abwehrwort zu vergeuden, wäre Müßiggängerthorheit, wenn er sich nicht einer Sperrkette einfügte, über die Deutschlands Wille zur Klarheit abermals stolpern müßte. Ist die Mär von Frankreichs freundlicher Zuneigung etwa auch dem Kaiser aufgetischt worden und hat deshalb Wilhelm, wie Wilhelmine, sich des Franzosenblutes gerühmt, das, von Coligny her, in seinen Adern mülkreise? Aus allen Winkeln wird seit vierzehn Tagen die selbe Tonart gezwitschert, gepiffen, getrommelt; und in den Pausen angedeutet, übermorgen werde der verkannte Schwabe ein Ding drehen, über das ganz Europa sich nicht weniger wundern müsse als über den von Säufern regirten, von Schürzenjägern geweihten Staat des Studentenliedes. „Vivat Coligny“: schallts aus Meyerbeers Hugentottenoper; aus Ridelens Wilhelmstraße (deren Brunnen auch nicht aus dem Born geschichtlicher Wahrheit schöpft): „Vivat Poincaré!“ Der rief die Balkanchristen zur Ordnung (obendrein vergebens: und jede Kollegenschlappe schmeckt unserem Staatssekretär wie der älteste Meufow). Der lockert, weil ihm um die Türkenschuld bang wird, die franko-britische Entente Cordiale, hilft uns in das Dreikaiserbündniß zurück und stärkt es durch das Wohlwollen, am Ende gar durch den Beitritt der Republik. Mit solchen Mäzchen soll dem Helden von Agadir das Amtsleben gefristet werden; das verloren wäre, wenn Deutschland in ihm den Urheber der Türkenkriege von 1911 und 1912 erkannt und die Abschirung des Mannes gefordert hätte, dessen hemmunglos launischer Thatendrang dem Volkswohlstand in drei Herbstzeiten tiefere Wunden geschlagen hat als in einem Menschenalter je zuvor ein deutscher Minister. Um ihm beizuspringen, bückt sich der Kaiserliche Botschafter in Washington bis in die Kniebeuge. Glauben diese Excellenzen, was sie aussprechen

oder andeuten, dann müßte Stockblindheit sie von hohen Posten ausschließen. Den ruchlosen Wunsch, mit bewußter Lüge die Mitbürger einzulullen, dürfen wir selbst dem Dümmlsten der aus der Reichskrippe Gefütterten nicht zutrauen. Rußland und Frankreich können, nicht nur des Geldes wegen, fürs Erste nicht von einander los; wollen auch nicht. Im Zarenreich wäre nur ein Krieg heute populär und der Dynastie nicht schon am Tag nach dem Abmarsch der Kerntruppen gefährlich: der Krieg gegen Deutschland. In der Republik würde Jeder als Memme verachtet, der so bald nach dem Panthersprung die Abkehr von England, die Umkehr zu Deutschland empföhlte. Der Lothringer Poincaré, der sich von den Delcassé und Millerand, Barrès und Maurras im Ton, nicht im Wesen seines Patriotismus unterscheidet, mußte für die Türken, die den Franzosen vier Milliarden Francs entliehen haben, mit der Zunge thun, was er vermochte. Daß er von Sazonow, Bertie, Tittoni, Iswolskij und Paul Cambon auf das seit dem Frühjahr Geplante vorbereitet war, kann nur Einer bezweifeln, der noch immer nicht merkt, wie klug für das Spektakel die Rollen vertheilt und eingeübt worden sind. Graf Bernstorff hat ferner gesagt, auf der Balkanhalbinsel werde und müsse der status quo ungewandelt bleiben; und auch damit die Wissenschaft deutscher Diplomatie vor dem Erdrund blamirt: denn diesen Status fragen noch unter dem Weimond die Motten. Zaungastberichte „vom Kriegsschauplatz“, die eben so albern wie theuer sind und den Fernblick nur trüben; „bedeutsame“ (und drum telegraphirte) Ausprüche irgendeines Hammeldiebes oder Trinkgeldsuchers von der Unteren Donau; Strohdrusch hochgelobter Diplomaten, die sich unter einem des internationalen Geschäftes unkundigen und dem Herrn des Auswärtigen Amtes deshalb unentbehrlichen Kanzler ihres Daseins laut freuen; ein Bißchen Gegrein über das Schrumpfen der (winzigen und oft ertraglosen) Ausfuhr ins Balkangebiet: haben wir zu Allem, was in Südost geschah und wird, sonst wirklich nichts zu sagen?

Handlung wird, nicht Rede, von uns verlangt; That, nicht Anekdote. Im zwanzigsten Jahrhundert hat jeder Feldzug (Transvaal, Mandschurei, Hereroland, Libyen) ehrwürdige Prophetie genarrt. Auch nach Kirkliffes Fall weiß Keiner, wie der Balkankrieg enden werde. Rußland, das in unfertiger Rüstung und mit brandigen Geschwüren am Riesenleib noch nicht selbst schlagen kann, führt ihn gegen Oesterreich, das seinem Kaiser gern das

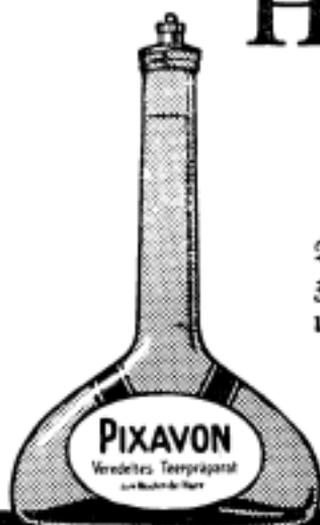
Altersleid ersparen möchte, lebend, im Lehnstuhl, vom Heerführer-  
 ruhm des Herrn Neffen überstrahlt zu werden. Unter englischem  
 Patronat wird er geführt und von zwei Zielen winkt der dem Blick  
 verborgenen Schutzmacht der Siegespreis. Wie dieser Krieg ent-  
 stand? Nicht im Hirn der vier Balkankartenkönige. Seit 1898  
 (Wilhelms Reise ins Heilige Land, seine Werberarbeit für die  
 Bagdadbahn, seine Verherrlichung Salabins und Hamids) mußte  
 England fürchten, die stärkste Landmacht wolle ihm nicht nur die  
 Seeherrschaft, sondern auch den Vorrang im Islam entwinden.  
 Die Verständigung über die Flottenrelation blieb, von Banner-  
 mann bis zu Haldane, unerlangbar. Die andere Gefahr zu be-  
 schwören, schien drum kein Opfer zu schwer. Von 1904 bis 1907  
 wird Deutschland, das kein Hilfsversprechen einlöst, in Algiras,  
 Casablanca, Sabahum seinen Orientkredit gebracht. Im Juli 1908  
 Abd ul Hamid, den Wilhelm Freund genannt hat, entmachtet;  
 sechs Wochen nach Eduards Besuch in Reval, dessen Frucht das  
 anglo-russische Reformprogramm für Makedonien, dessen (ge-  
 wollte) Folge die türkische Militärrebellion ist. Im Oktober 1909  
 läßt Italien den von Frankreich und England schon gewährten  
 Besitzanspruch auf Libyen in Racconigi von Rußland acceptiren;  
 und ersicht ihm Rechtskraft, als die Fabeldummheit von Agadir  
 die Triple Entente zum Dreibund gefestigt hat. Im Oktober 1912  
 nützen die vier Reguli die Verlegenheit der Türkei. (Noch ein-  
 mal seiß hier betont: Ohne Agadir kein lybischer, ohne den lybi-  
 schen Krieg keiner im Balkan.) Der Khalif ist in Afrika landlos.  
 Italien an Englands Seewehr gekettet. Der Todeskampf des  
 europäischen Türkenstaates hat begonnen. Daß er nicht kürzer  
 sei als einst im Reich des Basileus von Byzanz, ist Englands  
 Wunsch: denn es kann sich, bis es seinen eigenen Khalifen hat, am  
 Nil und in Indien nur halten, so lange der Islam die Stoßkraft  
 nicht, von Europa weg, ostwärts wendet. Mag der Südost unseres  
 Erdtheiles immerhin slavisch werden, der Schemel zu Rußlands  
 Aufstieg in Uebermacht (der in Ostasien sich unbrechbare Wälle ent-  
 gegenthürmen). Sputet Euch, schlaftrunkene Staatswächter, in  
 einen neuen Vertrag, der Oesterreich den Weg ins Adigalermeer  
 sichert. An Eurem Willen zur That hängt das Schicksal Europas  
 und die vielleicht letzte Bürgschaft germanischer Herrenzukunft.

# Pixavon= Haarpflege

auf wissenschaftlicher  
Grundlage

Die tatsächlich beste Methode  
zur Stärkung der Kopfhaut  
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.  
Mehrere Monate ausreichend.



**Grill-Room** Berlin W., Motzstr. 22  
Inhaber: Paul Ostermann  
Vornehmstes Unter-  
haltungs-Restaurant  
- - in Berlin W. - - „Pompadour“

**MURATTI** *Cigarettes*  
*Manchester*



Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung... M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

## Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstrasse 182



	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Metropol-Theater.****Chauffeur —  
ins Metropol!!**

Grosse Jahresrevue mit Gesang u. Tanz in  
10 Bildern v. Jul. Freund.  
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

**Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

**Magdalena.****Victoria-Café**

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

**Thalia-Theater**

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdeninstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 444.

**Autoliebchen.**

Grosse Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akt.  
v. J. Kren, Gesangstexte v. Alfr. Schön-  
feld, Musik von Jean Gilbert.

**„MOULIN ROUGE“**

63a Jäger-Strasse 63a.

**Vollständig renoviert.**

Täglich: Reunion!

**Neu! Ballorchester Neu!**  
Litschauer aus Wien.

**Gebi Herrnfeld  
Theater**

8 Uhr:

die mit heispiellosem Lach-Erfolge  
aufgenommenen Novität:

**Die Alpenbrüder**10 Uhr: **Endlich allein!**

Beide Stücke mit den Autoren Anton  
u. Donat Herrnfeld in den Hauptrollen  
Vorrerk. 11—2 (Theaterkasse)

**THEATER  
AM****NOLLENDORFPLATZ**

Täglich abends 8 Uhr:

Gastspiel des  
Münchener Künstlertheaters:

**„Orpheus in der  
Unterwelt“.****Kurfürsten-Oper.**

Nürnberger Strasse 70—71.

Allabendlich 8 Uhr:

**Der  
Kuhreigen.****Tyfloßbräu-Floßfabriken**

balinbt.  
woflfsmarknt  
btkömmliof.

**Die Qualität ist furworeingant!**



## Nachlass

des

# Johann Orth

genannten Herrn Erzherzogs Johann Nepomuk Salvator  
aus den Schlössern

Land- und Seeschloss Orth, Besitz Toscana, Haus Stückel.

### Sammlung Schloss Valkenhayn

bestehend aus:

Möbeln, Gemälden, Graphik, Taschenbüchern, Miniaturen, gemalten  
Dosen, Silhouetten, Medaillen, Plaketten, Emailarbeiten, Uhren,  
Fayenten, Porzellanen, China- und Japanarbeiten, Edelmetallen,  
Beleuchtungsgerät, Waffen und Geweihen.

#### Ausstellung:

Sonntag, den 3. November 1912  
bis einschliesslich

Sonntag, den 10. November 1912  
von 10—2 Uhr.

#### Versteigerung:

von Montag, den 11. November 1912  
bis Dienstag, den 19. November 1912

vormittags von 10 Uhr und  
nachmittags von 4 Uhr an.

**Berliner Kunstauktions-Haus  
Gebrüder Heilbron,  
Berlin SW. 68, Zimmerstr. 13.**

Fernsprecher: Zentrum Nr. 8044 und 8318.

## KARL ERNST HENRICI

Berlin W. 35, Kurfürstenstrasse 148

Montag, den 4. November 1912

### Auktion XI: Wertvolle Kupferstiche

zum grossen Teil aus der englischen und  
französischen Schule des XVIII. Jahrhunderts

Farbendrucke, Schabkunstblätter etc., Sport und Jagd.

Dienstag, den 5., und Mittwoch, den 6. November 1912

### Auktion XII: Historische Blätter, Städte-Ansichten

## „ALT-BERLIN“

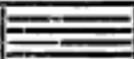
Zeller-Merians „Topographien“ und das „Theatrum europaeum“.

## Admirals=Casino

im Admiralspalast

≡≡≡ Allabendlich Tanz ≡≡≡

Beginn: 11½ Uhr abends


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



## Das glänzende November-Programm

**Neue, sensationelle  
Attraktionen**

Sonntag Nachmittag 8 Uhr:  
Vorstellung zu kleinen Preisen.

**Bilz'**  
**Sanatorium**  
Dresden-Radebeul

3 Ärzte  
Physik diätet.  
Behandlung  
Gute  
Heilertolge  
Prospekte frei

**Bilz'**  
**Nährsalz**

Für Kranke und Genuß  
essentlich. Da bildet ge  
sundes Blut, Herze, Mus  
keln, Haare, Nägel, Aus  
säuerl. Flüss. gas. Prozer  
s. Bile N. 4.50, 1/2 Mio  
8.2.50, Prehodon N. 1.50.  
In Apotheken, Drogerien, oder durch  
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.



**Mozart-Saal**

**Der neue Spielplan  
dieser Woche**

... **Beginn 6 Uhr** ...  
Jeden Sonnabend  
**Premiere**

**Mollendorfsplatz**

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.

## Fledermaus

Unter den Linden 14 .: Unter den Linden 14

**Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz**

Französische und Wiener Küche .: 2 Wiener Kapellen

**Geöffnet ab 10 Uhr abends**

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

**Palais de danse Pavillon Mascotte**

Täglich:

Prachtrestaurant

**Reunion**

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Palast — Bier-Cabaret**

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

Soeben erschienen:

Katalog 62:

**Moderne Literatur, Neuausgaben-Luxusdrucke.**

Paul Graupe, Antiquar., Berlin W. 35.

Soeben erschienen:

**Arthur Schopenhauer**

als Mensch und Romantiker.

Von Baron Ernest Sellière

Übers. von Fr. v. Oppeln-Bronikowski.

1912. Br. 3 M. Geb. 4 1/2 M.

Dieses Werk d. geist. Franzosen wird in

Deutschl. scharfe Opposit. hervorrufen.

**Die Philosophie des Imperialismus.**

Von E. Sellière.

3 Bde. 2. wohlf. Ausg. à M. 3.50. Geb. à M. 5.—.

I. Apollon oder Dionysos? Krit. Studie über

Fr. Nietzsche. II. D. demokr. Imperialismus: Rousseau, Proudhon, Marx. III. Die

romant. Krankh.: Fourier, B.-Fle-Stendhal.

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sitten-

gesch. Werke u. Antiquarverzeichn. gr. fro.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 37 Hochp.

Dr. Moller's Sanatorium Dresden-Glaschwitz	<b>Diatät. Kuren</b>	Wöchentliche Wirks. Med. u. v. Lithon. Mineral. Präp. u. Brauch. f.
	<b>nach Schroth</b>	
Abteilung I. Minderbemittelte pro Tag 3 Mk.		

**Admiralspalast**

am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena Admirals-Bad**

Allabendlich:

**Kunstlauf-****Produktionen****Prunkvolle****Eis-Ballets****Admirals-Theater****Tag und Nacht****:: geöffnet ::**

Herren- und

Damen-Abteilung

**Luxus-Bäder**

stets abwechslungs-

reiches Programm.

**Zirkus Busch.**

Abends 7 1/2 Uhr:

**Das große Gala-Programm!**

U. a.

**Houdini**

in seiner rätselhaften Entfesselungs-

szenen unter Wasser.

**„Unter Gorillas“**

Original-Pantomimen-Barlesko des

Zirkus Busch in 4 Bildern.



Einzig in der Welt ist

**LIDOL**

zur Ausübung einer voll-

kommenen Zahn- und Mund-

pflege und einer gesunden

Schönheits- und Körperpflege.

In allen seinen verschiedenen

Anwendungen als:

**Zahnputzpulver + Wasch- u.****Badepulver + Mundwasser-****pulver + Haut-u. Körperpuder**

wirkt es stets angenehm, erfrischend,

desinfizierend, wohltuend und stär-

kend auf den Körper und die

Nerven und ist besonders empfohlen

gegen Schwitzen und Wundsein am

Körper, hauptsächlich bei Frauen

und Kindern. Absolut unschädlich

und bestens empfohlen seitens

höchster Autoritäten.

Verlangen Sie Broschüre durch die

Alleinvertreter und Generaldepos.

**Chem. Werke Dr. Stzfelstein & Co. N. 28.****Hamburg 36.**

Zu haben in allen einschläg. Geschäften

zum Preise von M. 3.— und M. 2.—.



## Reiseführer

### BADEN-BADEN ■ Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

### Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

### Düsseldorf am Hauptbahnhof Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neu-erbautе grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

### Hannover, Kastens Hotel

**Vornehmstes Haus mit allem modernen Komfort** ■ ■ gegenüber dem Königlichen Hoftheater in freier und schönster Lage. Autogarage.

### Köln am Rhein Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

### STRASSBURG i. E. Palast-Hotel Rotes Haus

ERSTEN RANGES  
:: Prächtiger Neubau ::  
Ruhige, schönste Lage  
— AUTO - GARAGE —

### Wiesbaden ■ Der Nassauerhof, hochvornehmes Hotel in freier

bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufluß. 100-Wohnung, u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

#### Sanatorium Friedrichroda

in Thüringen.

Geh. Sanitätsrat Dr. Kothe.  
Moderner Neubau.

Höchster Komfort. Erstklassige Kur-einrichtungen. Prachtv. ruhige Lage. Jahresbetrieb. Prospekte.

#### Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken

Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende, Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten etc.

Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.  
Anerkannt schöne und geschützte Lage.  
Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Man trinke Hersfelder

# Lullusbrunnen

Gicht, gegen Zuckerkrankheit,  
**Magen- und Darm-**  
Gallensteine, Krankheiten, Fettleibigkeit.

# Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchsten Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herstliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herstliche  
Klima.

Dresden-  
Blasewitz

Besitzer: Dr. Fischer  
Spezialarzt für innere Krankh.

Waldpark-  
Sanatorium

Spezialanstalt für Magen-, Darm-, Herz-, Ader-, Zucker-, Fettleib-, Gicht-, Rheumat-, Nerven-Erkr. 2 Spezialärzte. Indiv. Diätetik. Alle physik. Hilfsmittel. Radiumkuren. Aller Comfort. Centralheizung. Elektr. Licht. Das ganze Jahr besucht. Nicht über 30 Kurgäste. Prospekt. Im letzten Jahre Kurgäste aus 16 verschiedenen Ländern.

Berlin-Zehlendorf

Wald-Sanatorium Dr. Haupte

Personliche Leitung der Kur  
Ruhiger Landaufenthalt

Sanatorium

Kurhaus Buchheide  
— Stettin-Finkenwalde. —

Für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwech-erkrankte, Entzündungskuren.  
Pension täglich 7—12 Mark.  
Leitender Arzt: Dr. Mosler.

# Priessnitz-Sanatorium Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenkrankte. Physikal.-diät. Heilverfahren.  
Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

*Reinhardtsquelle*  
*das Nierenwasser!*

• Wirkungen •  
einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nieren-

arbeit wird erleichtert und angeregt, die Cylindere, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Griess und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlfinden ein, welches früher nicht vorhanden war. Man frage den Arzt. — Ueberall erhältlich, oder aber direkt ab Quelle, wo nicht.

Literatur franko durch:

Direktion der Reinhardtsquelle bei Wildungen.

**Grau & Co.****Erleichterte Zahlung**

Die meisten Preisen ersichtliche Waren

**Abt. 1:** Juwelen, Gold- und Silberdruck  
Puls-Johns-Lichtentzern, med. Bismutuhren,  
Kettegräve, Kunstgewerbe die Gips-Jahre  
**Abt. 2:** Photo-Apparate, Kinos, optische Licht-  
mittel, Uhren- und Reliefführer, Reifzeuge,  
Barometer, Reflektoren und Lampen aller Art  
**Abt. 3:** Speiseapparate und Platten, Musik-  
noten aller Art n., plattlich, Bismutdruck,  
Belüftungkörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung

Katalog kostenlos

**Leipzig 215**



# F

## laschengär - Frucht - Sekt! \* Marke Bürgermeister - Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfd. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhändler oder ab Fabrik.

**F. Lehmkuhl, Hamburg 21.**

# Cabinet Kaffee



**Vor  
dem Röstfen  
gereinigter  
Bohnen Kaffee**

**Johannes  
Gerold  
Berlin W  
Lützow Str 94.  
Unter den Linden 20**

## Kaffeefilter

rein Aluminium, verbleibend einfach, leichte Hand-  
habung, M. 8,50 franko Deutschland. Thum-Maschinen-  
fabrik, Dresden A., Racowitzstr. 3.

**Haar-**  
**ausfall**

Steckenpferd-  
Teerschwefel-Seife

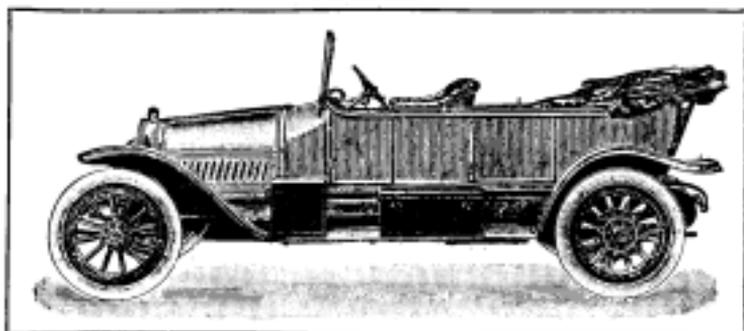
von Bergmann & Co., Radebeul.  
Bestes Mittel zur Stärkung und  
Kräftigung des Haarwuchses.  
Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

sowie Schuppen und Spalten der  
Haare wird unbedingt beseitigt durch  
tägliches Waschen mit der echten

**Kalasisiris**

D. R. P. Patente aller Kulturregionen.  
Damen, die sich im Korsett unbehaglich fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbehagen  
Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen.  
Verrügt. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente  
Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn.

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 323.  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: Frankfurt a. M., Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154.  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: Berlin W. 62, Kleiststr. 25. Fernsprecher 6 A, 19173.  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: Berlin SW. 19, Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher I, 8830.



Die 1912er Modelle der

**OPEL**-Wagen

stehen an der Spitze

der deutschen  
Automobilindustrie

**Adam Opel, Motorwagenfabrik, Rüsselsheim a. M.**  
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14.

## Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.  
Alle Überschüsse den Versicherten.  
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

### Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000.— Mark. — Reserven ca. 7 300 000.— Mark.  
**MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG.**

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel  
Eibensdorf, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.),  
Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen,  
Kamenz, Kloetze i. Alt., Langensalza, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th.,  
Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oscherleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H.,  
Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br.,  
Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Tor-  
gau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halb.), Wittenberge (Bez. Potsdam),  
Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

### „Glückauf“ Actiengesellschaft für Braunkohlenverwerthung.

Nachdem am 19. Oktober 1912 die Generalversammlungsbeschlüsse vom 3. Ok-  
tober cr. im Handelsregister eingetragen sind, fordern wir die Aktionäre auf, in  
der Zeit

**vom 1. November bis 15. November 1912**

die beschlossene Zuzahlung von **40 %**

bei dem Bankhause **Rott & Schünemann**, Berlin, Mohrenstr. 46 oder

bei der **Gesellschaftskasse** in **Lichtenau** (Bez. Liegnitz), d. h.

für jede Aktie zu 1500.— M. je 600.— M.

1000.—      400.—

in bar abzüglich **6 %** Zinsen vom Zahltag bis zum 31. Dezember d. J. zu leisten. —  
Formulare hierzu sind bei den Einreichungstellen erhältlich.

Berlin, den 26. Oktober 1912.

**Der Aufsichtsrat.**

Robert Gismert, Vorsitzender.

**Der Vorstand.**

Schatz.

## Concordia, chemische Fabrik auf Aktien.

Die für das Geschäftsjahr 1911/12 auf **13 pCt.** festgesetzte Dividende  
gelangt sofort bei dem Bankhause

**A. Reissner Söhne, Berlin**

zur Auszahlung.

Leopoldshall, den 26. Oktober 1912.

**Der Vorstand.**

Dr. Strehle.

*Soeben erschien: H. Rossner,  
Kunst und Universität  
in Preussen = Berlin.*

*Geheftet M. 2. 146 Seiten. Durch alle Buchhandlungen  
zu beziehen oder direkt vom Verlag H. Rossner-Beitz.*

## **DIE ZUKUNFT**

jedes industriellen und commerziellen Betriebes ist nur  
dann gesichert, wenn die Rechenmaschine

### **UNITAS**

ausgiebig von ihm benutzt wird. Katalog u. Vorführung  
kostenlos und unverbindlich durch die Fabrikanten

**LUDWIG SPITZ & CO, G.M.B.H.**  
BERLIN S. 48, Puttkamerstr. 19. Tel. Lützow 7843

# **Bank für Handel und Industrie** (Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.  
Hamburg

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim

München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

**Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen**

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen

# HUGO KLOSE

==== **Kaffee - Grossrösterei** ====  
**Kolonialwaren - Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmsdorf, Nürnbergerpl. 2  
 Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115  
 Tel. Amt Charl. 8473

Im Septemberheft des Deutschen Geschichtskalenders wird ausführlich behandelt:

## Der fall Traub und die öffentliche Meinung

Einzelpreis M —.50.

Der Deutsche Geschichtskalender ist eine monatlich erscheinende objektive Chronik der Zeitgeschichte, die den Ereignissen auf dem Fusse folgt.

Unentbehrlich für jeden, der im öffentlichen Leben steht.

Preis halbjährlich 6 Mark. — Probenummern postfrei vom Verlag  
 // // // // felix Meiner in Leipzig. // // // //

### Ein Buch der Wahrheit über England in Indien!

## **Die Bajadere** Historischer Roman von FRANZ SIKING

1912 376 Seiten 8° Gebunden 4 Mark

Aus einer längeren Besprechung der „Post“ Berlin: =====

Wir können Franz Siking nur dafür danken, dass er den Mut hatte, dem frechen England die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern und wollen wünschen, dass viele sich durch ihn über das schändliche Treiben des „perfiden Albion“ in dem gottgesegneten Lande Indiens belehren lassen werden.

**VERLAGSBUCHHANDLUNG :: SCHULZE & Co :: LEIPZIG**

Alleinvertief für Berlin und Provinz Brandenburg:  
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Well, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56 57.

**Kunsthändler Victor Rheins** Berlin, U. d. Linden 71, Gths.  
gegenüber Hotel Bristol.  
**Gemälde allererster Meister • Ankauf • Verkauf.**

### Bestellungen

auf die

## Einbanddecke

zum 80. Bande der „Zukunft“

(Nr. 40—52. IV. Quartal des XX. Jahrganges).

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung etc. zum  
Preise von Mark 1,50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt  
vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a  
entgegengenommen.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Paul  
Cassirer, Verlag in Berlin W. 10,** über

## Heinrich Manns Werke

bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

**Hochinteressant! Aufsehen erregend!**

**Amfiteatrow, Der gelbe Pass.** Maria Lusjewas Schicksale im dunkelsten Petersburg.

1912. 300 Seiten. Preis 3 Mark.

Ein vornehmes, hochinteressantes Buch des angesehenen Verfassers. Es schildert die empörende Verschleppung einer jungen Adligen in die dunkelsten Häuser Petersburgs. Jeder gebildete Mann und jede fortschrittliche Frau sollte das Buch lesen. Es ist eine vorzügliche Waffe im „Kampf gegen den Mädchenhandel“.

**VERLAGSBUCHHANDLUNG SCHULZE & Co. 11 LEIPZIG.**

Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

## Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht zur Veröffentlichung in Buchform! Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

## Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne Salben u. Gifte n. eigenem Verf. Spezialarzt **Dr. P. E. Hartmann**, Stuttgart P. S. Postfach 126.

## Prompt und billig

liefert **Drucksachen** aller Art die **Buchdruckerei Rudolf Benger**

Müncheberg (Mark)

Spezialität: Werke, Zeitschriften und Brochüren, Massenaufagen.

## Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand** 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## „Ferabin“-Handlampen

mit Trockenbatterien D. R. P. u. D. R. G.-M.



Handlampe I

**57**

Brennstunden

Handlampe II

**17**

Brennstunden

ununterbrochen

laut Prüfungsschein des Physikalischen Staatlaboratoriums in Hamburg.

Referenzen etc. : : Prospekt franko.

## Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

**HAMBURG 36. Neuerwall 36.**

# COGNAC J. & F. MARTELL

**gegründet 1715.**

## FRANZÖSISCHER COGNAC

Natürliches Erzeugnis von im Cognac-Districte geernteten und destillierten Weizen. — Preis M. 7.50 bis M. 30 p.Fl.

## Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranstellen und Obligationen der Hall-, Noblen-, Erz- und Gellindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Cassa, auf Zeit und auf Prämie.

# Ehe

schließung in England, rechtsgültig in allen Staaten, besorgt schnellstens: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reisebureau **BROCK'S Ltd.**, 180, The Grove, Hammersmith, London, W. Prospekt No. 54 gratis. Porto 20 Pf. Verschl. 40 Pf.

## von Tresckow

### Königl. Kriminalkommissar a. D.

**Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.**

Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES



# KARLSBADER SPRUDELSALZ

# SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Verwechslung lässt nie den **Inhalt ahnen**, wie ihn viele Menschen lieb, wünsch. Aber d. Prospekt enth. ihre Eeklr. Ib. Intime seelische Führ. d. gz. bestimmte Charakt.-Analyse. Briefl. hand. schr. seit 20 Jahr. Für erwachte höh. Interess. Grade! „Pflüchtiges“ sow. Nachn. u. Mark. unzulässig. P. Paul Liebe, Augsburg I, Z.-Fach.



**Ausbildung v. Autoführern**  
Berufsführern, Herren u. Damen  
Tages- u. Abendkurse: Eintritt tägl.  
**Grossberliner Auto-Fachschule**  
EBlowstrasse 92  
Prospekt gratis — Tel. Lzw. 9509

## Angrenzend Schreiberhau. = Bade- und Luft-Kurort „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.  
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
(Bahnhöfe)

## Erholungsheim Hötel Sanatorium

Neuzeltliche Einrichtungen, Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Übungssapp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlen-säurereiches Quellwasser). Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich. Näb.: Camphausen, Berlin SW. 11.

**Inseraten-Annahme für** „Die Zukunft“ herausg. **Anzeigenverwaltung Alfred Weiner** Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zlr. 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

# Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

**Monopole sec**

**Monopole goût américain**

**Dry Monopole**

**Vintage 1906.**

Zu beziehen durch den Weinhandel.